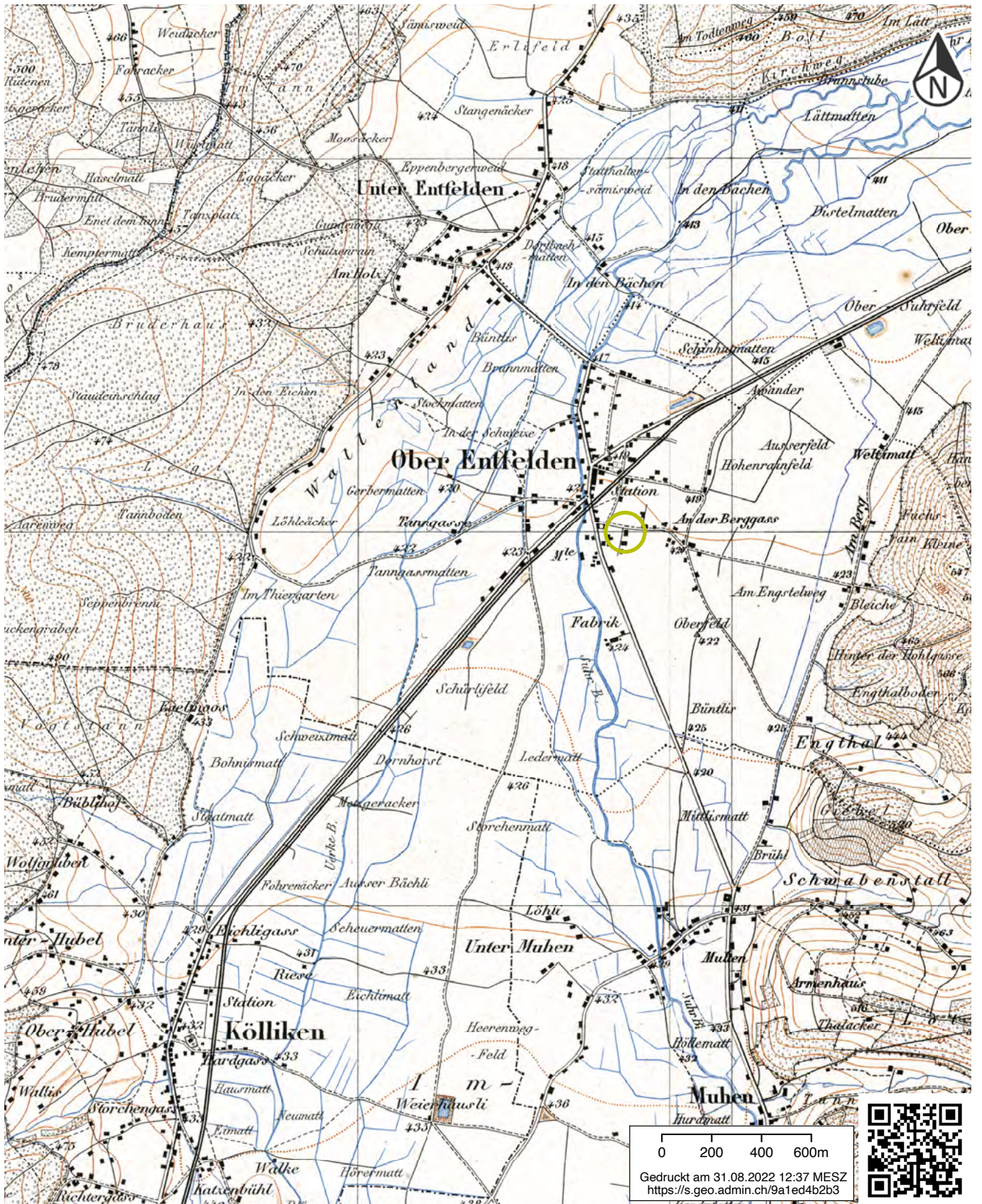


Bauernhaus Oberentfelden AG, nach 1601

... der Weg zum Museumsgebäude





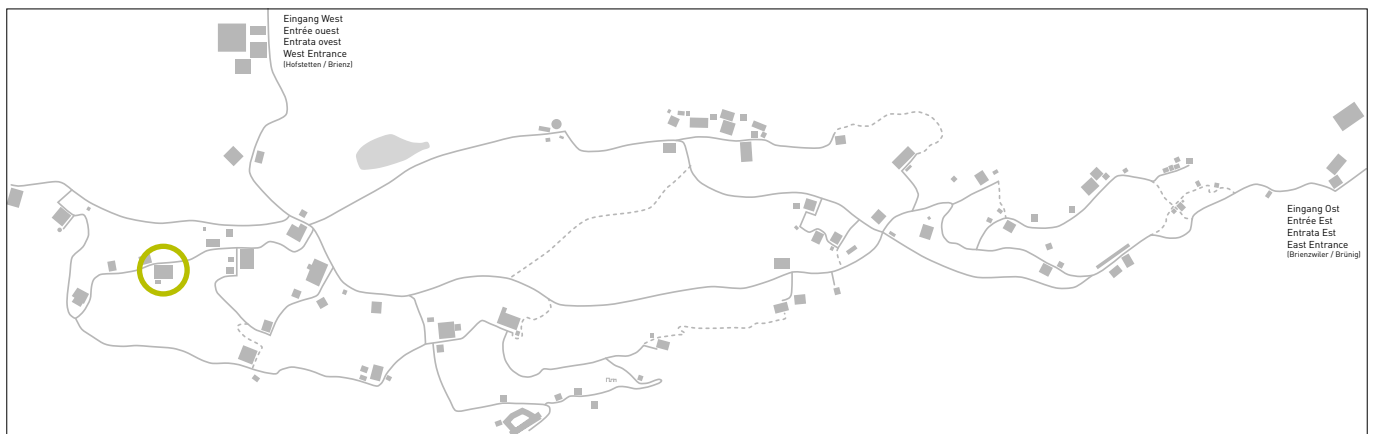
0 200 400 600m
 Gedruckt am 31.08.2022 12:37 MESZ
<https://s.geo.admin.ch/9a1ed4b2b3>



Bauernhaus Oberentfelden AG, nach 1601

Kantonskürzel	AG
Postleitzahl Gemeinde	5036 Oberentfelden
Flur	Ober-Dorf
Parzellen	354, 1928–1930
Strasse Hausnummer	Schustergässli 1/3 / Bergstrasse 10/12
Koordinaten (LV95)	2'646'087, 1'245'009
Höhenlage	416 Meter über Meer
Datierung	1601 (Inschrift), 1609/10, 1626/27 (Dendrodatierung)
Bauherrschaft	unbekannt
Letzte Besitzer	Alfred Lenzin, Oberentfelden
Abbau – Eröffnung FLM	1983 – 1986

Autor (Monat/Jahr) **Volker Herrmann (10/2022)**



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Zentrales Mittelland. Lageplanskizze 2022.

← 1 Siegfriedkarte Erstaussgabe, Ausschnitt zu Oberentfelden: Das Bauernhaus stand im südlichen Dorfczentrum von Oberentfelden im Suhrental. Kartenblätter 152 (Schönwerd), 153 (Gränichen), Jahr 1878.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Das nach 1601 errichtete Gebäude wurde 1986 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Westen. Aufnahme 2014.

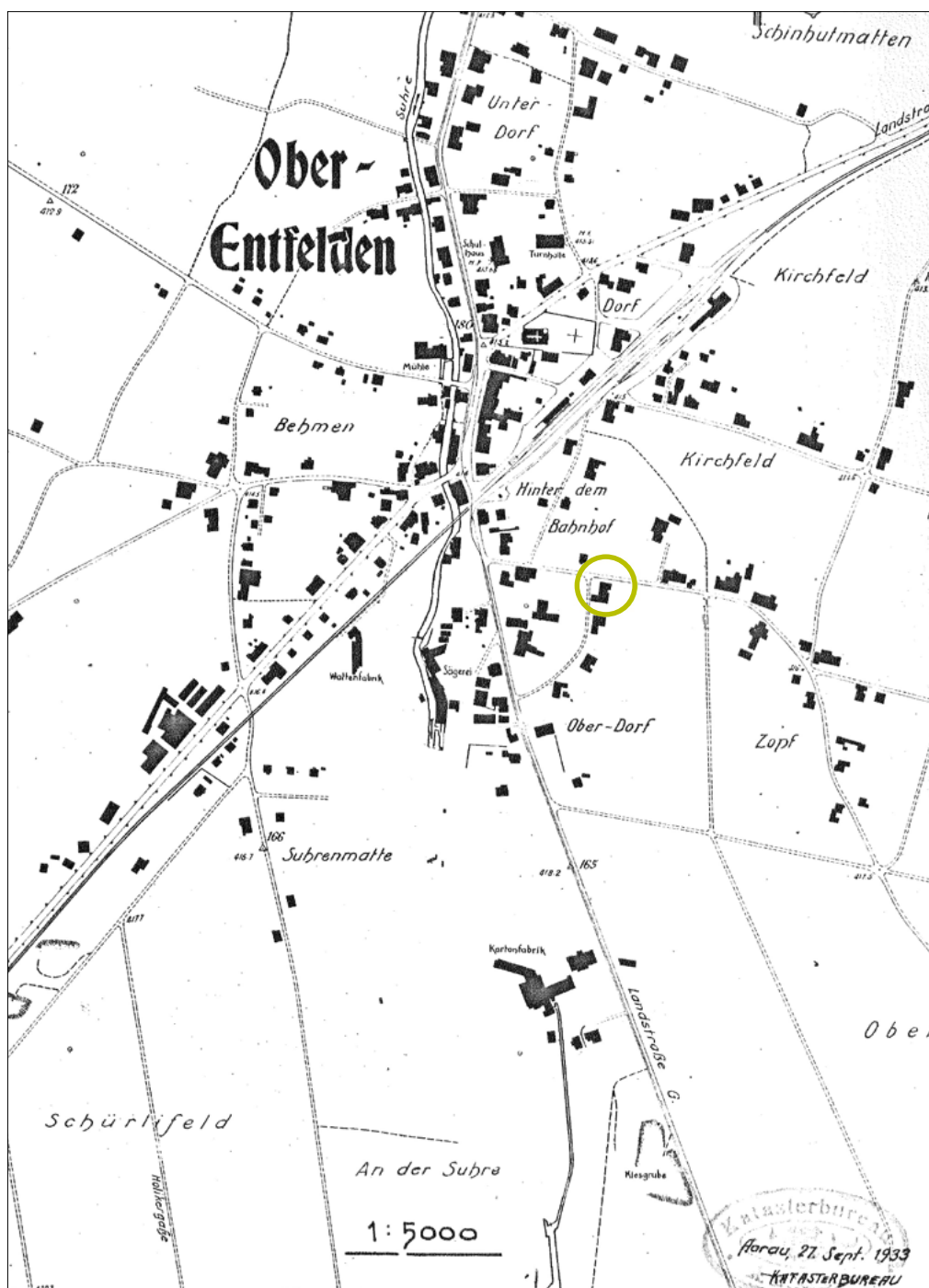
Umschlag hinten Oberentfelden, Schustergässli: Bauernhaus am alten Standort. Blick nach Norden. Aufnahme 1982.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Das Bauernhaus stand bis 1983 im Oberdorf von Oberentfelden, südlich der Bahnstrecke Kölliken–Aarau. Die Bahntrasse trennt den südlichen Ortsteil vom nördlich angrenzenden Unterdorf mit der Kirche.

Das geschichtsträchtige und aus mehreren mittelalterlichen Kernen hervorgegangene Dorf bildet inzwischen das Zentrum einer eigenständigen politischen Gemeinde. Naturräumlich und verkehrstopografisch gleichermaßen begünstigt, hat sich die Siedlung seit dem Mittelalter im Umfeld einer wichtigen

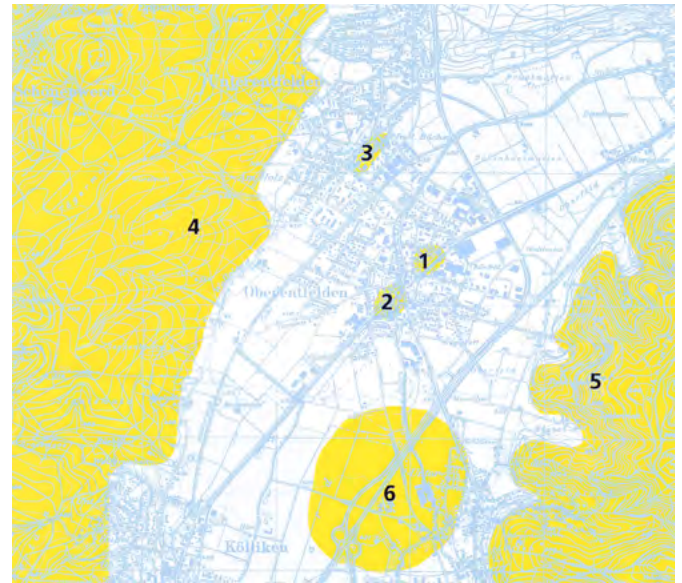


3 Oberentfelden, Katasterplan: Das Bauernhaus stand im südlichen Dorfteil, dem Oberdorf, das aus einem ehemaligen königlichen Fiskalgut hervorgegangen ist, das 1045 dem Chorherrenstift Beromünster bestätigt worden ist. In den Quellen wird dieser Dorfteil Oberer Hof genannt, ein grundherrschaftlicher Meierhof, zu dem im 16. Jahrhundert 20 Schupposengüter, also Kleinbauernhöfe, gehört haben. Aufnahme 1933.

historischen Wegkreuzung im unteren Suhrental entwickelt. Bis heute treffen im Dorf – ganz nah beim alten Standort des hier vorgestellten Bauernhofs – zwei wichtige Überlandstrassen aufeinander, die West-Ost-Route zwischen dem Raum Aarburg und Lenzburg und die Nord-Süd-Verbindung zwischen Aarau und Sursee. Ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert war die Siedlung auch in das überregionale Eisenbahnnetz eingebunden. Gerahmt von zwei bewaldeten Höhenzügen, dem Tann im Westen und dem Schornig im Osten, breitet sich der Ort heute weit in der rund zwei Kilometer breiten Ebene des Talraumes aus. Inzwischen ist die Siedlung mit dem nördlich benachbarten Dorf Unterentfelden zusammengewachsen. Bis zum Beginn der Frühen Neuzeit war der Ortsbereich viel enger gefasst und von einem *Dorfetter*, vermutlich einem geflochtenen Zaun als Grenze zur umliegenden Ortsflur umgeben. Westlich des Höhenzugs Tann grenzt das Gemeindegebiet – seit 1803 Teil des zum Kanton Aargau gehörenden Bezirks Aarau – an den Kanton Solothurn [Strub 1994; Wikipedia, Oberentfelden].

Der Talraum an der Unteren Suhr war von den vorstossenden Gletschern und nachfolgenden Schmelzwasserflüssen der eis- und nacheiszeitlichen Perioden geformt worden. Seitdem hat sich die Geländeerinne tief in die anstehenden Sandsteinpakete eingegraben. Ein Wechselspiel von Abtragung und Ablagerung hat schliesslich das heutige breite Tal entstehen lassen. Der ausgeblasene Lehm der Grundmoräne hat sich stellenweise als mächtige Lössschicht über den Talraum gelegt. Entsprechend siedlungsgünstig und fruchtbar ist die Flur rund um Oberentfelden. Sie war nachweislich schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt und wurde insbesondere von den Römern wirtschaftlich intensiv genutzt und verkehrsgeografisch gut erschlossen [Lüthi 1997, 11–23; Lüthi 2009; Strub 1994, 9–10].

Urkundlich erwähnt wird der Ort allerdings erst im Jahr 965. Damals schenkte Kaiser Otto I. den nördlichen Teil von «Endiveld» zusammen mit der Dorfherrschaft dem Kloster Disentis. Das Gebiet umfasste den sogenannten *Unteren Hof* oder *Widemhof* mit der Kirche. Aus diesem Ortsteil ging später das Unterdorf hervor. Herrschaftlich war das Gebiet damals Königsland, sogenanntes *fränkisches Fiskalland*, das man durch die Vergabung an Klöster vor dem Zugriff mächtiger Adelige schützen wollte. 1330 gelangte der Untere Hof an das Kloster Königsfelden und schliesslich über Umwege 1380 zusammen mit allen übrigen Ortsteilen an die Habsburger Ministerialenfamilie von Hallwyl. Die konkrete Bezeichnung des Dorfes als «Oberentvelt» findet sich in den Quellen schon einige Jahrzehnte zuvor, nämlich im Jahr 1306. Der südliche Teil des Dorfes, der einstige *Obere Hof*, war um 1045 im Besitz des Chorherrenstifts Beromünster. Damals hatte der spätere Kaiser Heinrich III. den dortigen Stiftsherren in einem Schirmbrief auch das Unterdorf anvertraut. Aus dem Oberen Hof ging das Oberdorf hervor, in dem kurz nach 1600 das Museumsgebäude gebaut werden



4 Oberentfelden: Das Kartenbild verdeutlicht die mittelalterliche Entstehungsgeschichte des Dorfes. Ausgangspunkte der Siedlung waren der Untere Hof oder Widemhof mit der Kirche im Unterdorf (1) und der Obere Hof im südlichen Oberdorf (2) sowie ein anfangs vom Fiskalgut unabhängiger Meierhof, der später an die Grafen von Habsburg-Laufenburg übergang nördlich des Dorfes (3). Wichtig für die Entstehungsgeschichte waren die Waldgebiete an den Hängen westlich und östlich des Suhrentals (4 und 5). Im Süden, nahe Kölliken, liegt in der Flur «Hard» der Standort eines römischen Gutshofes (6).

sollte. Nördlich vom Dorfkern verlief die Geschichte etwas anders. Dort bestand schon im 9./10. Jahrhundert ein vom Fiskalgut unabhängiger, grundherrschaftlicher Hof, der sich früh zu einem Meierhof mit eigener Dorfgerichtsbarkeit entwickelte. Dieser ist 1267 erstmals sicher in den Quellen zu fassen [Lüthi 1997, 27–28, 32–36, 43; Lüthi 2009; Strub 1994, 9–10].

Durch Kauf kam das Dorf 1604 mit all seinen seit dem 13./14. Jahrhundert von den Habsburger Grafen verwalteten Ortsteilen an den Staat Bern. 1558 bestand der Ort aus 38 überbauten und drei leeren, «unbehausten» Hofstätten, wovon über die Hälfte im südlichen Ortsteil, dem Bereich des Oberen Hofes lag. 1537 erfahren wir, dass es dort insgesamt 20 *Schupposengüter*, also kleinbäuerliche Hofstellen gab. Hierzu gehörte wohl auch bereits die Parzelle des späteren Museumsgebäudes. Wegen der Zuordnung der Bauerngüter zum dortigen Meierhof nannte man die Bewohner im Volksmund lange Zeit auch «Meier». Im Unterschied zu den Bewohnern der Höfe im Unterdorf waren sie nicht zur Oberentfelder Kirche hörig und damit auch nicht dem Patronat des Klosters Disentis unterstellt. Sie waren vielmehr Teil der nordöstlich benachbarten Pfarrei in Suhr. Ändern sollte sich dies erst unter der einheitlichen Berner Herrschaft, als sich die Dorfgenossen immer stärker zu einer homogenen Bürger- und Untertanenschaft von Bern entwickeln sollten [Lüthi 1997, 64–65, 77–79].



5 Oberentfelden, Schweizergasse: Strassenszene im Ortsteil Im Holz, der in der frühen Neuzeit westlich ausserhalb des Dorfkerns im Bereich einer Rodungsinsel angelegt worden ist. Die Häuser zeigen auch dort die charakteristischen Vollwalmdächer, die noch teilweise mit Stroh gedeckt sind. Erst später sind sie schrittweise im Zuge feuerpolizeilicher Verordnungen durch Ziegeldeckungen ersetzt worden. Aufnahme um 1910.

Die Bewirtschaftung des Ackerlands im Dreizelgenbrachs-system erfolgte hingegen von Oberem und Unterem Hof schon seit dem Spätmittelalter gemeinsam. Man nutzte dazu die trockenen Zonen der Niederterrassenschotter, insbesondere östlich des Dorfes, bis an den Fuss des dortigen Höhenzugs heran. Die feuchte Zone zwischen beiden Ortsteilen und die Flächen westlich davon dienten den Bauern im Dorf als *Mattland* für ihr Vieh. Seit der frühen Neuzeit wurden die dortigen Wiesen als künstlich bewässerte *Wässerwiesen* bewirtschaftet. Die Wälder entlang der Höhenzüge westlich und östlich des Dorfes besaßen für die Forstwirtschaft Bedeutung und wurden auch für die Weidewirtschaft genutzt. Das gesamte besiedelte Dorfareal war von einem Grenzsäum in Form des oben erwähnten *Orts-ettens* umgeben und damit rechtlich von den Flurstücken ausserhalb getrennt. Jenseits davon, auf der westlichen Allmend, dem dortigen Gemeindegrund, legte man am Rand der dortigen Waldzone die neue Siedlung Im Holz, auch «Am Holz» genannt, an. Dort fanden vorrangig wenig begüterte *Taunerfamilien* mit ihren Häusern Platz, während im Dorf weiterhin die Bauern- und Kleinbauerngüter lagen, so auch der Hof mit dem heutigen Museumsgebäude [Lüthi 1997, 66–69, 82–85].

Der für das Jahr 1601 überlieferte Dorfbrand betraf nur den nördlichen Dorfteil rund um die Kirche, während der Obere Hof

südlich davon verschont geblieben sein soll [Lüthi 1997, 87]. Die im Museumsgebäude, im Keller des feuerfesten, gemauerten *Stocks* erhaltene Inschrift von 1601 könnte dennoch indirekt auf dieses Ereignis Bezug nehmen. Erschüttert vom einschneidenden Brandereignis im Dorf, wollte man vermutlich zukünftig sein wertvolles Hab und Gut sicher vor einem Schadfeuer aufbewahren. Vielleicht war dies der Anlass für den Bau dieses wohl ehemals freistehenden Speichers auf dem damaligen Hof.

Bis 1798 blieb Oberentfelden der Berner Landvogtei in Lenzburg unterstellt und bildete zugleich einen eigenen Gerichtsbezirk im gleichnamigen Amt. Bis zu dieser Zeit kam dem in der Region einträglichen Ackerbau die grösste wirtschaftliche Bedeutung zu. Viehwirtschaft hatte demgegenüber kaum Gewicht. Seuchenzüge mit hoher Sterblichkeit und der durch bald wieder steigende Geburtenzahlen zunehmende Bevölkerungsdruck sorgten ab dem 17. Jahrhundert, wie damals in fast allen Teilen der Schweiz, zu einer wachsenden Verarmung der Landbevölkerung. Viele reagierten darauf mit Auswanderung, andere versuchten ihr Glück im *Reislaufen* und dienten in militärischen Diensten in Frankreich, in den Niederlanden, auf Sardinien oder in den Gardes suisses in Paris. Im 18. Jahrhundert leisteten auch 71 Männer aus Ober- und Unterentfelden in der Ferne ihren Solddienst [Lüthi 1997, 92–95].



6 Oberentfelden, Feldarbeit im Umfeld des Quartiers Im Holz. Im Hintergrund sind die charakteristischen Vollwalmhäuser mit Strohddeckung der Dorfsiedlung zu sehen. Aufnahme Anfang 20. Jahrhundert.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sollte sich die wirtschaftliche Situation wieder verbessern. Damals entwickelte sich das Dorf zu einem Zentrum der Baumwollmanufaktur. Ab dem frühen 19. Jahrhundert entstanden die ersten Fabriken, 1835 zunächst eine Textilfabrik, bald kam die Fabrikation von Lampendochten, Tabakwaren und Bürsten hinzu. Begünstigt wurde der wirtschaftliche Aufschwung durch den neuen Bahnhof an der 1877 eröffneten Schweizerischen Nationalbahnstrecke zwischen Zofingen und Wettingen. 1901 kam die Station an der Wynental- und Suhrentalbahn hinzu. Dies führte in der Folge zu einer frühen Ortsplanung und zum Ausbau der Infrastruktur. Ab dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich der Ort wirtschaftlich stetig weiter. Der ländliche Charakter des ehemaligen Dorfes schwand zunehmend. In diesem Zuge musste auch das heutige Museumsgebäude vor Ort weichen [Lüthi 1997, 128–133; Lüthi 2009; Strub 1994, 9–10].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Über das Hochstudegebäude am alten Standort im Oberdorf von Oberentfelden ist wenig Gesichertes bekannt. Immerhin liegen uns einzelne schriftliche Hinweise zum dort angetroffenen Baubestand und ein paar Zustandsfotos kurz vor dem Abbau von 1982/83 vor. Ein echter Glücksfall ist der detaillierte

Grundrissplan zum Gebäude von 1933. Auf der Grundlage der Katasterpläne von 1933 und 1982 können wir zudem Aussagen zur Parzelle, zur Ausrichtung des Gebäudes und zu den Nachbargebäuden des Vielzweckhauses treffen. Demnach stand das etwa Nord-Süd orientierte Anwesen auf einer ebenen, zuletzt erstaunlich kleinen und an allen Seiten offenen, nicht eingezäunten Parzelle. In den letzten Jahrzehnten vor dem Abtrag war der Umschwung offenbar vorwiegend als Grasland genutzt worden. Einst war die Parzelle vermutlich wesentlich grösser und erstreckte sich weit nach Osten. Zum Zeitpunkt des Abbaus 1982/83 war der östliche Teil bereits abgetrennt und mit einem neuen Haus bebaut.

Das Grundstück nahm deutlich Bezug auf die beiden vorbeilaufenden Strassenzüge, im Norden die Bergstrasse und im Westen das Schustergässli, das an der Nordwestecke der Parzelle in die Bergstrasse mündet. Der Stallteil wies nach Norden zur Bergstrasse. Die westliche Längsseite mit dem gemauerten Stock orientierte sich am Verlauf des Schustergässli, wobei der Stock prominent vor die Fassade des Hochstudebaus sprang. Der übrige Wohnteil im Süden war hingegen mit der Stube zur östlichen Gartenseite gewendet. Zuletzt konnte man den gemauerten Stock von der Strasse aus allerdings gar nicht mehr sehen, da ihm ein zweigeschossiger hölzerner Anbau mit



7 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Gartenseite des Bauernhauses. Gut zu erkennen ist unter dem mächtigen Vollwalmdach das gemauerte und verputzte Erdgeschoss. Strassenseitig hebt sich dahinter der jüngere Holzanbau mit seinem Satteldach ab. Südlich, auf dem Bild links, grenzt ein weiteres Bauernhaus mit Vollwalmdach an. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1982.



8 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Das Bauernhaus steht an der Einmündung des Schustergässli auf die Bergstrasse. Dort im Eckbereich ist ein jüngerer Anbau mit Schleppehdach an das Kerngebäude mit dem hohen Walmdach angefügt. Weiter südlich am Schustergässli, auf dem Bild rechts, hebt sich ein weiterer jüngerer Holzanbau mit zwei Geschossen und Satteldach vom Kernbau ab. Ein mächtiger Baum steht mittig vor der Tenneinfahrt. Blick nach Südosten. Aufnahme 1983.

Satteldach vorangestellt war. Über diesen jüngeren Gebäudeteil, der vermutlich erst nach 1933 entstanden ist, wissen wir ebenso wenig, wie über den jüngeren Anbau an der Nordwestecke, der in das Vollwalmdach des Gebäudes integriert war und als Schweinestall genutzt worden sein soll [Strub 1994, 28]. Dieser ist ebenfalls noch nicht auf den Plänen von 1933 abgebildet.

Im südlichen Abschnitt der Parzelle lässt der Katasterplan von 1982 einen ehemals eingezäunten Pflanzgarten erahnen. Auf

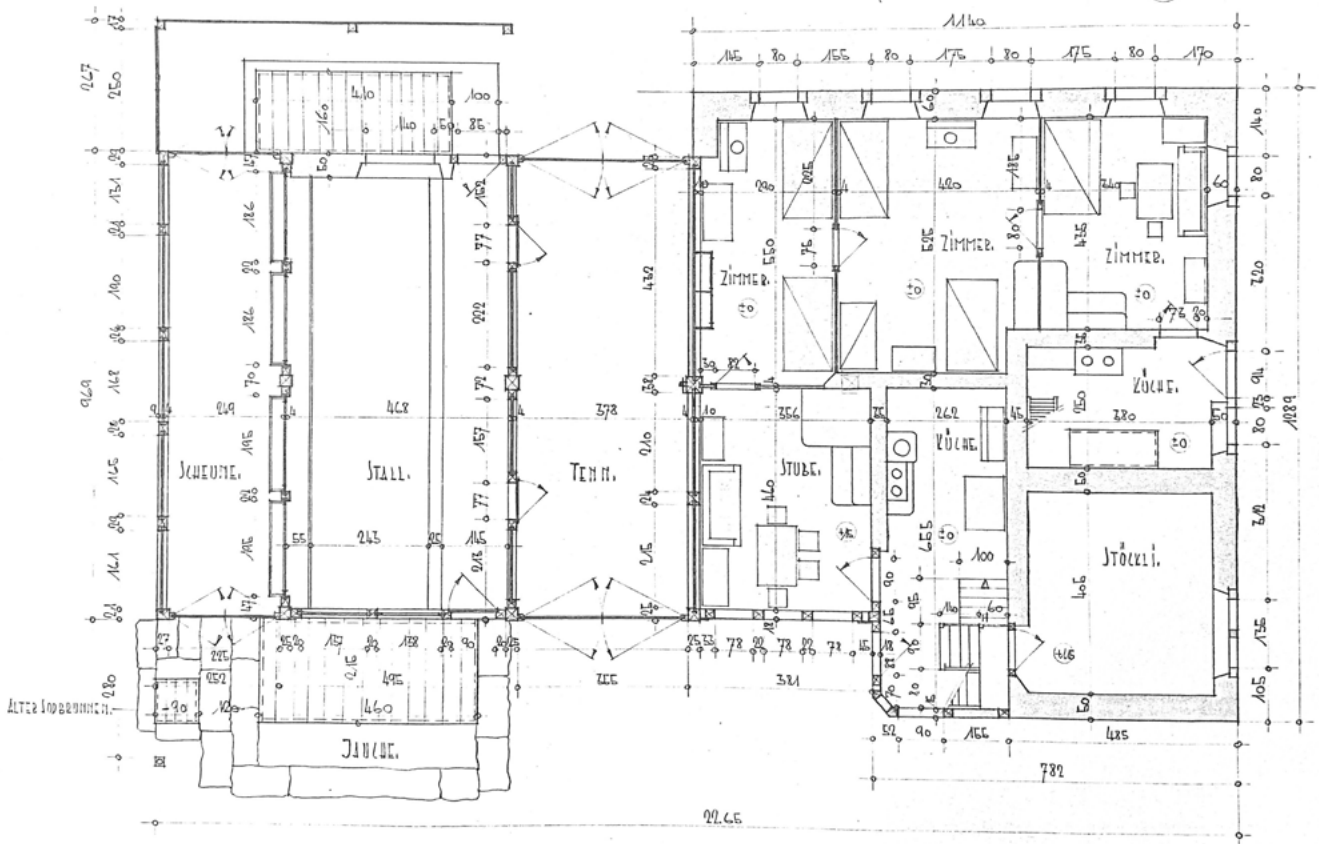
der Wiese rund um das Gebäude waren zuletzt einige Nutzbäume vom alten Bestand erhalten. Durch die Bauaufnahme von 1933 wissen wir auch, dass an der Nordwestecke, dicht vor der damaligen Scheune, ein aus Quadersteinen gesetzter, rechteckiger Sodbrunnenschacht bestanden hat. Auf dem Plan ist dieser als «alt» verzeichnet, weshalb er einem Vorgängergebäude zugeordnet gewesen sein könnte. Beim Abbau des Gebäudes wurde der fest verschlossene Schacht nochmals aufgedeckt. Auf dem Bestandsplan von 1933 grenzt ausserdem im Süden eine rechteckige, mit Steinblöcken eingefasste und mit

9 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Ausschnitt des Katasterplans mit dem darauf eingetragenen Bauernhaus und dessen Grundrissgliederung. Auffällig ist die strassenseitige Orientierung des Stall- und Ökonomieteils. Der ehemals nicht durch einen Anbau verstellte gemauerte Stock war allerdings ebenso repräsentativ zur Strasse gewendet, während die anderen Teile des Wohnteils zur Gartenseite zeigen. Ausrichtung nach Süden. Aufnahme 1982.



Holzbrettern abgedeckte Jauchegrube an den Brunnen. Sie war dem östlich benachbarten Stallteil zugeordnet. Brunnen und Jauchegrube lagen unter dem weit herabgezogenen Walmdach. Gleiches gilt für den Bauteil an der gegenüberliegenden Nordostecke, der entlang der Dachränder mit einer Bretterwand verschalt war. Der nur auf dem Plan von 1933 verzeichnete Anbau ist schwer zu deuten. Denkbar ist die Funktion als eine weitere, mit Sockelmauer eingefasste und mit Brettern abgedeckte Jauchegrube oder aber als Miststock. In jedem Fall schloss auch dieser Bereich direkt an den Stallteil an.

Wie der Katasterplan von 1933 belegt, bestand östlich, nördlich und westlich des Gebäudes ursprünglich keine Nachbarbebauung. Im Süden waren hingegen am östlichen Strassenrand des Schustergässli weitere drei Kleinbauernhäuser in etwa gleichen Abständen zueinander aufgereiht. Ansonsten verdichtete sich die Bebauung im westlichen Teil des Oberdorfes und war auf das Umfeld der nach Süden führenden Landstrasse konzentriert. Ausserdem gab es entlang der östlichen Weiterführung der Bergstrasse eine kleine Siedlung im Ortsteil Zopf.



10 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Grundrissplan zum Erdgeschoss des Vielzweckhauses. Der Plan zeigt offenbar den Bau, bevor die jüngeren Anbauten vor dem gemauerten Stock und der Schweinestall an der Schmalseite des Ökonomieteils entstanden sind. Gegenüber den Beschreibungen im Zuge der Hausteilung von 1845 haben sich offenbar bereits Änderungen ergeben, die nicht mehr im Detail nachzuvollziehen sind. Die damalige Gliederung von Wohn- und Ökonomieteil ist aber noch am Plan abzulesen. Osten ist oben. Aufnahme 1933.



11 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Seitliches Türgewände des Kellerzugangs im gemauerten Stock. Der Stein trägt eine verwaschene und schwer lesbare Inschrift, die wohl als Jahreszahl «1601» zu entziffern ist. Ob dies den Zeitpunkt des Baus des gemauerten Stocks angibt, ist zwar wahrscheinlich, aber letztlich nicht mehr zu verifizieren. Blick nach Westen. Aufnahme 1983.

Weiter verrät der Kataster, dass das Oberdorf noch im frühen 20. Jahrhundert von grösseren und kleineren Vielzweckhöfen geprägt war. Die Zahl kleinerer Nebengebäude erscheint gering. Einige der Höfe reichten wohl bis zu den Anfängen des Oberen Hofes, also bis in das hohe und späte Mittelalter zurück, wofür allerdings ein sicherer Nachweis noch fehlt. Der auf unserer Parzelle belegte Brunnenschacht legt nahe, dass dort tatsächlich schon vor 1600 ein älteres Bauernhaus gestanden hat, das als ehemaliges Schupposengut dem Meierhof zugeordnet war. Ein gesicherter Beleg dafür steht allerdings ebenso aus.

Im Norden wird das Quartier seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vom Bahntrasse und vom zugehörigen Bahnhofsbereich begrenzt. Als markante Zäsur trennt das Trasse seit dem Ober- und Unterdorf.

12 Oberentfelden, Schustergässli 1/3:
Sturz des Fenstergewändes zum gemauerten Stock, das ehemals auch vom Schustergässli aus zu sehen gewesen sein dürfte. Eingeschnitten in den Stein ist eine trapezförmige Kartusche, in der eine nicht zu deutende Inschrift mit der Zahlen- und Buchstabenfolge «16NTV» zu lesen ist. Ob sich dahinter eine Bauinschrift mit Baudatum und Initialen des Bauherrn verbirgt, bleibt ungewiss. Blick nach Norden. Aufnahme 1983.



Baugeschichte

Inschriften

Am seitlichen Türgewände zum Keller im Stock: «1601»
An Sturz des Sandsteinfensters des Stocks in trapezförmiger Kartusche: «1·6·N·T·V»

Für die Klärung der Baugeschichte des Vielzweckgebäudes stehen uns sowohl zwei Inschriften vom gemauerten Stock als auch einige Dendrodaten zu Bauhölzern zur Verfügung. Es ist dennoch nicht ganz einfach, Licht in die Anfänge des Bauernhofes zu bringen. Schriftquellen können uns erst ab der Zeit nach 1809 weiterhelfen, beschränken sich aber meist auf Hinweise zu den Besitzern und Bewohnern. Zum postulierten Vorgängerbau aus der Zeit vor 1600 fehlen, abgesehen vom Sodbrunnen, belastbare Fakten.

Das älteste inschriftliche Datum findet sich auf einem der beiden seitlichen Türgewände im Kellergeschoss des gemauerten Stocks. In den dortigen Stein ist, leider inzwischen schlecht lesbar, die Jahreszahl «1601» eingemeisselt. Möglicherweise handelt es sich um das Baudatum des gemauerten Gebäudeteils. Letztlich ist aber eine spätere Wiederverwendung in Form einer *Spolie* auch nicht völlig auszuschliessen. Ausserdem trägt das Fenster im erhöht angeordneten Erdgeschoss des Steinwerks im Sandsteinsturz eine Inschrift. Sie ist in eine trapezförmige Kartusche eingeschrieben. Die Zahlen- und Buchstabenfolge «16NTV» ist nicht sicher zu interpretieren. Ob

sich dahinter ein Baudatum des 17. Jahrhunderts samt Initialen des Bauherrn verbirgt, bleibt ungewiss.

Konkreter sind die vorliegenden naturwissenschaftlichen Daten zu einigen Bauhölzern aus Eiche und Nadelholz. Unter anderem zur Schwelle und zu den Ständern des Hochstudbaus gibt es verlässliche Fällungsdaten, die mit ihrem erhaltenen Spätholz alle auf Herbst/Winter 1609/10 hinweisen. Da damals die Hölzer in der Regel noch in saftfrischem Zustand weiterverarbeitet und abgebunden worden sind, ist mit dem Neubau des Holzgebäudes im Sommer 1610 zu rechnen. Drei weitere Hölzer, darunter ein Deckenbalken des gemauerten Stocks, scheinen alle im Herbst/Winter 1626/27 gefällt worden zu sein. Sie deuten wohl auf eine erste Umbauphase hin [Orcel/Orcel 1985].

Die Datenlage spricht am ehesten dafür, dass der gemauerte Stock das älteste Bauteil ist, der 1601 zunächst freistehend am Schustergässli gebaut worden ist. Damals bestand wohl daneben noch das postulierte ältere Vorgängergebäude, das jetzige Vielzweckhaus gab es definitiv noch nicht. Zum Bestand des älteren Bauernhauses zählte wahrscheinlich bereits der oben angesprochene Sodbrunnen. Der jetzige Hochstudbau ist neun Jahre später, im Jahr 1610 vollständig neu aufgerichtet worden. Auch in der Folgezeit stand der gemauerte Stock wahrscheinlich noch einige Jahre frei neben dem neuen Vielzweckhaus. Erst weitere 17 Jahre später scheint sich diese Situation geändert zu haben.

Die jüngsten Dendrodaten belegen im Sommer 1627 einen ersten Umbau des Holzgebäudes. Damals fanden offenbar umfangreiche Änderungen im Umfeld des gemauerten Stocks sowie im Obergeschoss und im Eingangsbereich des Hochstudbaus statt. Wahrscheinlich hat man damals den Stock endgültig in das Haus integriert. Seitdem stand er ohne eigenes Dach, geschützt unter dem Vollwalm des Vielzweckbaus. Ein nachträglicher Einbau des gemauerten Stocks in das bereits bestehende Holzgebäude, wie bislang immer wieder angenommen, ist angesichts der Faktenlage eher unwahrscheinlich. Die prominente Stellung des repräsentativen Gebäudeteils an der Strasse und die gegenüber der Fassade vorspringende Position sprechen gleichfalls deutlich gegen diese Vermutung [Diethelm/d'Andrea 1987/88; Strub 1994, 27].

Schriftquellen zur Haus- und Besitzergeschichte stehen uns erst seit 1809 mit dem ersten Brandlagerbuch zu Oberentfelden zur Verfügung. Darin sind teils recht detailliert die Aufzeichnungen zur Brandassekuranz und zum Baubestand vermerkt. Insbesondere Erhöhungen der Brandversicherungssumme liefern Hinweise auf Baumaassnahmen. Eine solche bauliche Verbesserung wird für 1813 erwähnt, ohne die konkreten Arbeiten zu nennen. Vielleicht wurden damals schon umfangreiche Veränderungen am Wohnteil vorgenommen. Ob man bereits die hölzernen Aussenwände auf der Gartenseite durch weiter aussen angesetzte feuerfeste Mauern ersetzte, bleibt allerdings fraglich. Es ist wahrscheinlicher, dass man diese Arbeiten erst um oder kurz nach 1840 ausgeführt hat, als elf Personen im Haus Platz finden mussten und bald darauf 1845 die Teilung in zwei Haushälften stattfinden sollte [Strub 1994, 32–33, 43]. Gestützt wird dies durch die Einträge in den Assekuranzbüchern von 1825 und 1828, ist dort doch 1825 Folgendes zu lesen: «Ein hölzernes Haus, samt Bescheuerung, gewölbtem Keller, mit Strohdach» [Strub 1994, 43; StAAG, Brandassekuranz 1825; StAAG, Brandassekuranz 1828]. Erst im Kataster von 1875 erfahren wir, dass das Haus auch aus Stein gebaut war. Der gemauerte Stock wird nicht explizit erwähnt, wenngleich dieser von Beginn an bestanden hat [Strub 1994, 43; GemA Oberentfelden, Brandassekuranz 1875].

In jedem Fall können wir davon ausgehen, dass man um 1813 damit begann, das bisherige Rauchhaus feuertechnisch zu ertüchtigen. Ob als erstes ein Kamin als neuer Rauchabzug eingebaut wurde, bleibt fraglich, da auch später noch von einer *Feuertili* im Obergeschoss gesprochen wird. Vielleicht ging man bei den Arbeiten schrittweise vor, indem man zunächst nur die einfache Lehmhutte über der Herdstelle modernisierte und dann feuerfeste Ofenwände in der Küche einzog, um die Brandgefahr im Haus durch Funkenflug zu vermindern. Spätestens mit der Hausteilung von 1845 dürfte der Kamin eingebaut worden sein. Von diesem ausgehend, hat man dann das Dachwerk ertüchtigt und die Stroheckung durch eine feuerfeste Deckung mit Ziegeln ersetzt. Angesichts der riesigen

Dachflächen ging man auch bei diesen Arbeiten in kleineren Etappen vor. Noch 1890 und 1907 rügte die Behörde, wie wir in Feuerschauprotokollen lesen, das Stroh und das Holz rund um die Kamine [Strub 1994, 42–43; GemA Oberentfelden, Feuerschau-Kontrolle 1871 ff.]. Immerhin waren um 1900 drei Achtel der Dachfläche mit Ziegeln und fünf Achtel mit Stroh gedeckt [Strub 1994, 43; Aargauisches Versicherungsamt, Lagerbuch]. Bilder und Fotografien aus dem späten 19. bis frühen 20. Jahrhundert zeigen, dass dies kein Einzelfall war, sondern eher die Regel, so beispielsweise auch in der Schweizergasse der Siedlung Im Holz in Oberentfelden.

Besitzergeschichte

1809 setzt mit Einführung des Lagerbuchs und den darin erfassten Brandversicherungsakten die überlieferte Besitzergeschichte des Kleinbauernhauses am Schustergässli ein, damals bezeichnet als Haus Nummer 12. Spätestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert war das Anwesen im Besitz der Familie Lindegger. Genannt wird 1809 als Eigentümerin die Witwe, Verena Lindegger-Bircher, die es 1813 an ihren Sohn Kaspar Lindegger weitergab. Ihr Mann war schon 22 Jahre zuvor verstorben. Er war im Glaserhandwerk tätig. Zusätzlich betrieb man auf dem Hof, wohl mehrheitlich zur Selbstversorgung, eine Landwirtschaft. Der 1772 geborene Sohn Kaspar war mit Anna Kybuz verheiratet, deren Vater als *Säckelmeister/Seckelmeister*, also als zuständiger Verwalter der Dorffinanzen in angesehener Stellung in Oberentfelden amtierte. Kaspar Lindegger betätigte sich als Fuhrmann und ging im Nebenerwerb den Geschäften eines Kaufmanns für begehrte Importgüter, wie Sackuhren und Tabakpfeifen, nach. Zudem übte auch er gesellschaftlich angesehene Ämter im Dorf aus, amtierte als Seckelmeister und auch bei Gericht [Strub 1994, 30–31].

Das nach seinem Tod 1825 erstellte Inventar seiner Hinterlassenschaften ist für uns von besonderem Interesse. Darin veranschlagt man Haus und Land mit einem beachtlichen Vermögenswert von 11'335 Pfund, wobei der Landbesitz mit über 10'000 Pfund offenbar den grössten Anteil bildete. Aufgezählt werden 6 1/2 Mannwerk Matten, also Wiesen, 2 1/6 Jucharte und 1 1/2 Vierling Ackerland und einen halben Vierling Bündten, also schlechtes Ackerland. Angebaut wurden von ihm darauf Roggen und Korn, Kartoffeln, Rübli und Rüben. Der Ertrag scheint laut Inventar nicht schlecht gewesen zu sein. Ob dieser alleine der Selbstversorgung diente oder auch verhandelt wurde, erfahren wir nicht. Zum damals üblichen kleinen Nutztviehbestand des Hofes zählte man zwei Kühe, zwei Mastschweine und drei Pferde, die Kaspar Lindegger vor allem auch als Fuhrmann benötigte. Deshalb besass er mit vier Wagen unterschiedlicher Art und Grösse zudem einen ungewöhnlich grossen Fuhrbestand. Webstuhl, Spinnräder und Zubehör deuten auf eine umfangreiche Heimarbeit auf dem Hof hin. Der teils bürgerliche Hausrat spiegelt die recht guten Vermögensver-



13 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Gemauerte und verputzte Südfassade des Wohnteils. Das Doppelfenster des gemauerten Stocks auf der linken Seite ist halb verdeckt von der weit herabgezogenen Dachfläche. Mittig liegen die Tür und das Fenster der jüngeren Küche des östlichen Wohnteils. Rechts ist das Fenster des nach der Hausteilung im 19. Jahrhundert eingebauten Eckzimmers zu sehen. Links schliesst auf der Strassenseite der jüngere Giebeldachanbau an, der zuletzt den Stock verdeckt hat. Blick nach Norden. Aufnahme 1982.

hältnisse wider. Genannt werden unter anderem eine Wanduhr und ein Kirschbaumbüffet, Zinnteller und -giessgefässe, eine Kaffeemühle und ein zugehöriges Kaffeeservice sowie Weingläser, zehn Gabeln und ein Spiegel. Die damals übliche, tiefe religiöse Überzeugung reformierten Glaubens und eine zugleich rational-aufgeklärte Bildung spiegeln sich im aufgeführten Buchbestand und im genannten Barometer zur Wetterbeobachtung wider [Strub 1994, 31].

Angesichts der guten Vermögensverhältnisse verwundert es nicht, dass 1813 die Schatzungs- und die Versicherungssumme der Brandassekuranz um jeweils 150 Franken angehoben wurde. Es liegt nahe, dass damals im Haus ein umfangreicher Umbau vorgenommen worden ist. Zu denken ist zunächst an den massiven Ausbau der Erdgeschosswände im Wohnteil, der allerdings wie beschrieben wohl eher erst 1842 bis 1845 infolge des Erbgangs und der Teilung des Gebäudes unter den beiden Söhnen von Kaspar Lindegger stattgefunden hat. Nachdem

1825 der Ehemann verstorben war, wohnte seine Frau zusammen mit ihren unverheirateten Kindern und der Familie des einen Sohnes noch bis 1843 im Haus. Zählt man zwei erwähnte Knechte hinzu, umfasste die Bewohnerschaft 1837 insgesamt elf Personen [Strub 1994, 32–33].

1845, zwei Jahre nach dem Tod der Mutter, teilten ihre Söhne, Hans Georg und Jakob Lindegger, das Haus in zwei, mehr oder weniger mittig in Längsrichtung getrennte Hälften. Die Teilung hatte bis 1918 Bestand. Im Zuge der Teilung sind in jedem Fall nochmals umfangreiche Umbauarbeiten im Haus anzunehmen, so etwa die Einrichtung zweier Küchen, die Vergrösserung der Räume auf der Gartenseite mit dem Bau der dortigen neuen Mauern, falls diese nicht schon zuvor durch den Vater realisiert worden sind, sowie neue Hauszugänge.

Zur Haushälfte, die dem älteren Sohn Hans Georg zugesprochen wurde, gehörten «die Wohnstube, das Stübli oben an der-

selben, die Gaden auf beiden Gehalten a et b, der Keller unter der Webstube, der Antheil Küche von der nördlichen Stock-Mauer aufwärts, die Hälfte Feuertilli gegen Morgen, die Hälfte Stall gegen Morgen auf der süd und nördlichen Seite». Ausserdem gehörten dazu die obere Hälfte des Baumgartens sowie der Schweinestall «neben der Küche», der vom neuen Besitzer an einem «anderen Ort» aufgestellt werden sollte [Strub 1994, 33; GemA Oberentfelden, Erbverträgeprotokoll 1842–1846].

Die zweite Haushälfte, die des jüngeren Bruders Jakob, umfasste «die Hinterstube, das Stübli unten an der Wohnstube, das Gaden und der Platz auf demselben, der Keller unter dem Stock, die alte Küche von der nördlichen Stockmauer biss an die FeuerMauer, die Feuertilli gegen Abend, die Reite gegen Abend, die Hälfte Stall gegen Abend, die Hälfte Futtertenn gegen Abend, die Hälfte Spitzwalm gegen Abend auf der süd und nördlichen Seite». Dazu kamen die untere Hälfte des Baumgartens sowie die Schweineställe «ausen am Hauss samt Gebäude vom Stock aufwärts biss an das Gässli». Das Tenn und die Zufahrtswege waren von beiden zu bewirtschaften, ebenso die Küche [Strub 1994, 33; GemA Oberentfelden, Erbverträgeprotokoll 1842–1846].

Gemeinsam übernahmen die beiden Söhne das Fuhrgeschäft ihres Vaters. Zusammen mit einer Magd und einem Knecht wohnten die beiden Familien damals mit insgesamt 15 Personen im Haus [Strub 1994, 34].

Während die Haushälfte des älteren Sohnes in der folgenden Generation an die weitläufig verwandte Familie Kyburz veräussert wurde, blieb der andere Hausteil bis 1917 in der Familie des jüngeren Sohnes, Jakob Lindegger. Anschliessend übernahm Friedrich Kyburz auch diesen gegen Abend, also nach Westen gerichteten Hausteil und war damit nun im Besitz der gesamten Liegenschaft am Schustergässli. Kyburz ging nicht mehr dem Fuhrmannswesen nach, sondern widmete sich alleine dem Betrieb der Landwirtschaft auf dem Hof. Der gemauerte Stock diente nun als Lager und als Übernachtungsmöglichkeit für Gäste. 1930 gingen Haus und Ländereien an seinen Sohn Franz Kyburz über. Seine Eltern blieben bis zu ihrem Tod am Hof, weshalb der Sohn mit seiner Frau im Stock untergebracht werden musste. Die Mutter pflegte weiterhin den Nutzgarten. Auf dem Feld und teils in den Wässermatten baute die Familie gemeinsam Korn, Roggen, Hafer, Runkelrüben, Weisse Rüben und Kartoffeln an. Zudem besass man immer ausreichend eigene Milch und Früchte. Man hatte fünf bis sechs Kühe, eine Ziege und einige Schweine in den Ställen stehen, deren Fleisch man im Herbst zum Räuchern in die Kaminhütte hängte. Dazu kam noch ein Pferd für Fuhrdienste und für die Ackerarbeiten. Auch allerlei moderne Geräte, darunter ein Traktor, waren Teil des Inventars in den ersten Jahrzehnten nach 1900. Man sah sich als «mittlere Bauern im unteren Mittel» der Gesellschaft im Dorf. Nebenbei ging man einem Ne-

benerwerb in der ortsansässigen Waffefabrik nach und verrichtete während der Wintermonate im Akkord Holzarbeiten in den Wäldern [Strub 1994, 36–38].

1936 übernahm der Finken- und Schuhfabrikant Alfred Ammann die Liegenschaft, bewohnte diese aber nie selbst, sondern quartierte dort verschiedene Hausleute ein. Die Schuhfabrik Amman & Co. veräusserte 1979 schliesslich nach dem Tod von Alfred Ammann die Gebäude an den Bauunternehmer Alfred Lenzin. Dieser überliess 1982 den Hochstadbau kostenlos dem Freilichtmuseum Ballenberg [Strub 1994, 38–39].

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Das Vielzweckbauernhaus vom Schustergässli in Oberentfelden gehörte ursprünglich zu den sehr altertümlich wirkenden *Strohdachhäusern*, die einst im westlichen Schweizer Mittelland und insbesondere im Aargau weit verbreitet waren. Für diesen Holzbautyp war allgemein das steile, auf allen Seiten weit heruntergezogene Vollwalmdach charakteristisch. Die Dachform war eine wichtige Voraussetzung für die vorgesehene *weiche Deckung* mit langhalmigem Stroh. Das obere Gaden-geschoss verschwand unter dem Vollwalm fast vollständig und war von aussen kaum zu sehen.

Die darunterliegende Holzkonstruktion hatte man in reiner Bohlen-Ständerbauweise gefügt, mit einem firsttragenden Innengerüst ausgestattet und mit einem Pfetten-Rafendach gedeckt. Damit zählte das Haus konstruktiv zugleich zu den bekannten frühneuzeitlichen *Hochstadbauten*, die im Schweizer Mittelland seit dem 16. Jahrhundert geläufig waren und die damalige ländliche Baukultur massgeblich geprägt haben. Entsprechend der traditionellen Holzbautechnik, waren die Decken als einfache Bohlen-Balkendecken gefügt.

Als Besonderheit war in das Holzgebäude ein kleiner Steinbau einbezogen, ein sogenannter gemauerter *Stock*, der wohl ursprünglich freistand und als zweigeschossiger Speicher mit gewölbtem Keller genutzt worden war. Die Sonderform des aus Holz- und Steinbauteilen zusammengesetzten Vielzweckbauernhauses ist in der Region auch unter dem Begriff des *Stockhauses* bekannt.

Die Grundrissgliederung des längsrechteckigen, Nord-Süd ausgerichteten Baus folgte sonst dem üblichen dreiteiligen Schema mit zweiraumtiefem Wohnteil, mittigem Tenn und aussen angeordnetem Stallteil. Für die Unterbringung der Wagen des Fuhrunternehmens war unter der Traufe zusätzlich eine Remise eingebaut. Anbauten im Umfeld des Stocks und beiderseits des Stalls sind offenbar erst später hinzugekommen und mehrfach versetzt und verändert worden. Umfangreiche

14 Oberentfelden, Schustergässli 1/3:
Die gemauerte Südfassade des Wohnteils nach dem Abdecken der Dachflächen. Deutlich ist die unterschiedliche Anordnung der Maueröffnungen von gemauertem Stock und jüngeren Umfassungsmauern des Wohnteils zu sehen. Darüber steht das von den Firstständern getragene Dachgerüst des Hochstudbaus. Blick nach Norden. Aufnahme 1983.



Umbauten haben im 19. Jahrhundert auch im Wohnteil stattgefunden, wohl ausgelöst durch die 1845 erfolgte Teilung des Bauernhauses. Unter anderem hatte man damals die Aussenwände der Wohnräume auf der Gartenseite weiter nach aussen versetzt und zugleich nicht mehr als Bohlenwände ausgeführt, sondern als massive, feuerfeste Mörtelmauern gebaut. Die ursprüngliche Erschliessung des Wohnteils lag auf der westlichen Längsseite, die zur Strasse wies. Das Haus betrat man über die dortige Rauchküche. Der zweite Hauseingang auf der südlichen Schmalseite kam wohl erst im Zuge der Hausteilung im 19. Jahrhundert hinzu.

Das ehemalige Rauchhaus, bei dem die Rauchgase von Herdfeuer und Stubenofen ungehindert über den Dachraum abziehen konnten, bekam erst nachträglich einen Kamin. Das ehemals *weich gedeckte* Strohdach hatte man aus Feuerschutzgründen sukzessive durch eine *harte Deckung* mit Ziegeln ersetzt.

Aussenbau

Zuletzt waren die meisten Fassaden des Wohnteils massiv gebaut, aus Natursteinen und Kalkmörtel gemauert und weiss mit Kalk verputzt. Ursprünglich waren sie wie im Ökonomieteil alle als einfache Ständer-Bohlenwände aus Holz konstruiert, nur der gemauerte Stock hob sich davon ab. Um zusätzlichen Wohnraum zu gewinnen, hatte man im Zuge der Hausteilung die neue Hausfassade der östlichen Gartenseite um 1,40 Meter nach aussen versetzt. Auch nach Süden hatte man das Raumvolumen vergrössert und in Verlängerung der Aussenkante des gemauerten Stocks die neue Aussenwand aufgeführt. Vom ur-

sprünglichen Bestand der Holzwände waren beim Abbau kaum aussagekräftige Reste erhalten, die beim Wiederaufbau auf dem Ballenberg als gesicherte Grundlage für die beabsichtigte Rekonstruktion des Ursprungsbaus hätten dienen können.

Beim Blick von Süden auf das Gebäude erschien der ehemals freistehende Stock dort zuletzt vollständig in das verputzte Mauerwerk des Wohnteils eingebunden und trat auf der dortigen Schmalseite des Gebäudes nicht mehr als eigenständiges Bauteil hervor. Gemauerter Wohnteil und Stock bildeten seit dem 19. Jahrhundert, von aussen gesehen, optisch eine bauliche Einheit. Zuvor war das Bild völlig anders. Der gemauerte und verputzte Stock setzte sich klar von den Holzwänden der Wohnräume ab, die an der Südostecke zudem deutlich nach Norden zurückgesetzt gewesen sein müssen.

Zuletzt deutete aussen lediglich die differenzierte Anordnung der Öffnungen auf die unterschiedliche Baugeschichte der beiden Gebäudeteile hin. So wies der Stock im erhöht gelegenen Erdgeschoss ein zweiteiliges Rechteckfenster mit Sandsteingewände auf, das deutlich weiter oben angeordnet war, als die Öffnungen des benachbarten Wohnteils, und zudem wesentlich kleiner war. Zusammen mit der darunter angeordneten schmalen Lüftungsöffnung des gewölbten Kellers gehörte das Fenster zum ursprünglichen Bestand des gemauerten Stocks, der wohl um 1601 entstanden ist. Östlich vom Stock bestand seit dem 19. Jahrhundert die feuerfest in Stein gebaute Küche des östlichen Hausteils. Zuvor stand dort vermutlich ein an den Wohnteil gebauter Schweinestall aus Holz, den wir nur aus



15 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Der gemauerte Wohnteil auf der östlichen Gartenseite. Unter dem weit herabgezogenen Walmdach ist nur die Fensterreihe der Erdgeschossräume zu sehen. Der Gaden versteckt sich vollständig unter dem Dachvorstand. Blick nach Westen. Aufnahme 1982.



16 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Östliche Längsseite des Vielzweckbauernhauses während des Abbaus. Nach dem Abtragen der Dachdeckung sind im gemauerten Wohnteil auch die gleichförmig angeordneten Fenster des Gadens zu sehen. Nördlich davon liegt das mittige Tenn. Zu sehen ist ein Flügel des zweiteiligen Tores. Darüber steht das von der Hochstudkonstruktion des Ursprungsbaus getragene Dachwerk. Blick nach Westen. Aufnahme 1983.

dem Erbvertragsprotokoll von 1845 kennen [Strub 1994, 33; GemA Oberentfelden, Erbverträgeprotokoll 1842–1846]. Die Küche zeichnete sich in der Fassade durch eine Zugangstür als Eingang zum östlichen Hausteil sowie durch ein angrenzendes Einzelfenster ab. Das Zimmer in der Südostecke war ebenfalls erst im 19. Jahrhundert entstanden. Es wies sowohl in der Süd- als auch in der Ostfassade ein grosses Einzelfenster auf.

Auf der östlichen Gartenseite folgten im Erdgeschoss in nahezu gleichem Abstand zueinander und in identischer Ausfüh-

rung drei weitere grosse Rechteckfenster. Sie gehörten zu den zwei anschliessenden Räumen des Wohnteils, die beide im Kern noch auf den ursprünglichen Baubestand zurückgingen.

Die grossen Einzelfenster der Gadenräume im Obergeschoss versteckten sich unter dem Dachvorstand, der allerdings in diesem Abschnitt deutlich weniger weit herabgezogen war, als auf den übrigen Seiten. Erst nachdem man die Dachdeckung abgenommen hatte, traten die Gadenfenster der Ostseite in Erscheinung. Sie waren in Grösse und Anordnung exakt an den



17 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Das Bauernhaus von der Bergstrasse aus gesehen. Im Vordergrund liegt unter dem Vollwalmdach der hölzerne Ökonomieteil. Davon hebt sich dahinter der gemauerte Wohnteil ab. Strassenseitig besteht der mit einem Schleppdach angefügte jüngere Anbau, in dem vermutlich der Schweinestall untergebracht war. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1982.

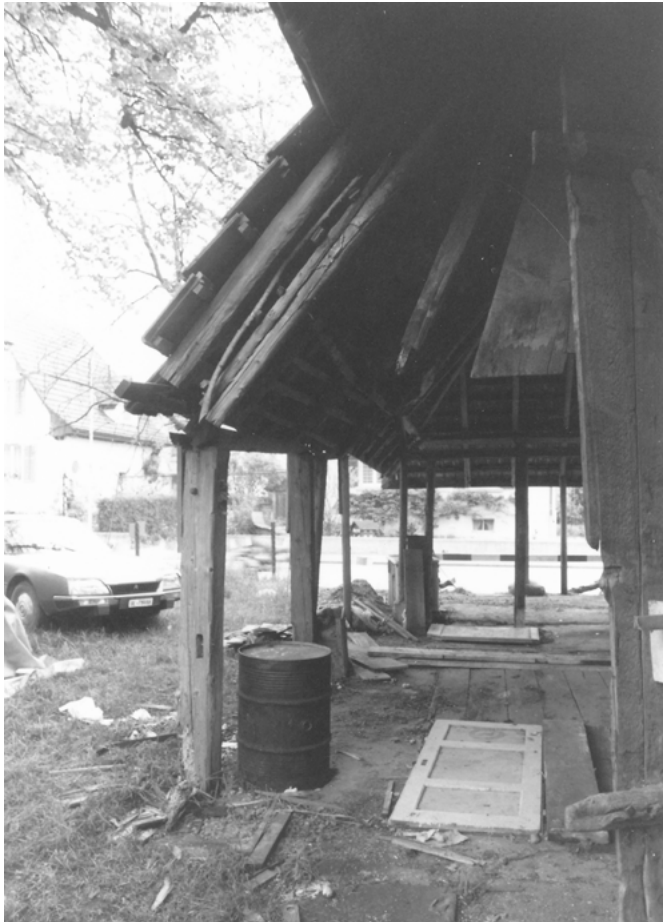
darunterliegenden Fenstern der Erdgeschossräume ausgerichtet. Die Raumgliederung spiegelte sich in der verputzten Steinfassade mit ihren gleichförmig angeordneten Einzelfenstern zuletzt kaum noch wider, was allgemein kennzeichnend für jüngere Wohnbauten des 18./19. Jahrhunderts ist.

Die in Bohlen-Ständerbauweise abgezimmerte Aussenwand des Ökonomieteils wies noch die ursprüngliche Flucht der Längsfassade auf und lag entsprechend 1,40 Meter hinter der Fassade des Wohnteils. In der Gebäudemitte war das Tenn angeordnet, zu dem auf beiden Längsseiten jeweils ein zweiflügeliges Bretttertor gehörte. Die Wendebäume der Tore waren in Schwelle und Rähm des Gebäudes eingelassen. Über das Tenn konnte man mit dem Wagen direkt von der Strasse aus in den Garten fahren. Nördlich vom Tenn schloss der Stall mit seinem schmalen Futtergang an. Dieser war von aussen auf beiden Hausseiten über eine Bretttertür erschlossen. Die östliche Tür dürfte zur besseren Belüftung und Belichtung des Stallteils als horizontal in der Mitte geteilte *Hecketür* konstruiert gewesen sein. Licht kam in den Stall sonst über einfache Rechteckfenster, die vermutlich erst nachträglich in jüngerer Zeit eingefügt worden sind. Zuvor war der Stall, wie meist üblich, nicht oder wenig beleuchtet. Unter dem Dachvorstand war davor ein jüngerer, brettergeschützter Vorraum eingerichtet. Die Darstel-

lung auf dem Plan von 1933 lässt an einen befestigten Mistplatz denken, der erst in der jüngsten Ausbauphase hinzukam.

Auf der gesamten Nordseite war unter dem Walmdach ein weiterer Raum mit Bohlen-Ständerwänden eingebaut, der allerdings schon zum älteren Baubestand gehört haben muss. Anfangs wohl als Remise für die Wagen des Fuhrunternehmens genutzt, später als Scheune verwendet, bestanden an beiden Enden laut Plan von 1933 zweiflügelige Tore. Beim Abbruch 1983 gab es zusätzlich ein Tor in der Nordseite. Damals bestand im nordwestlichen Eckbereich ein Brettteranbau, der erst nach 1933 hinzugekommen sein kann und wohl als Schweinestall diente. Dieser jüngste Anbau sprang fast bis zur Bergstrasse vor und war mit einem eigenen langen Schleppdach an den Hochstudbau angefügt.

Auf der westlichen, zum Schustergässli gerichteten Längsseite bestand im nördlichen Eckbereich der oben angesprochene Brunenschacht, der spätestens kurz vor 1933 aufgegeben worden sein muss. Damals war daneben eine grosse, gemauerte Jauchegrube eingebaut worden, in der die Gülle aus dem angrenzenden Stall gesammelt wurde. Brunnen und Jauchegrube, die sicherlich nicht parallel in Gebrauch waren, lagen beide unter dem dort weit herabgezogenen Walmdach.



18 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Vom Walmdach überdeckter Vorplatz auf der Westseite des Schustergässli beim Abbau. Dort war zuletzt die mit Brettern abgedeckte Jauchegrube eingebaut. Blick nach Norden. Aufnahme 1983.

Von noch grösserem Interesse ist der südliche Abschnitt der Strassenfassade. Dort trat der gemauerte Stock prominent um ca. 1,70 Meter vor die Aussenwände und hob sich zusätzlich durch seine verputzten Mauerflächen von den angrenzenden Holzwänden ab. Spätestens nach 1933 war der Stock allerdings hinter einem grossen, zweigeschossigen Anbau mit Satteldach versteckt. Während wir über die Fassade der Stube des westlichen Hausteils nichts wissen, ist die Zugangssituation im Bereich der ehemaligen Rauchküche gut dokumentiert. Dort bestand zuletzt ein kleiner Vorbau, der in Rieg- oder Fachwerktechnik mit ausgemauerten Gefachen gefügt war. Zur Beleuchtung war der Vorraum mit einem grossen Rechteckfenster versehen. Dort gab es zwei Zugänge. Der eine führte in das Erdgeschoss im gemauerten Stock, der andere zur Küche im westlichen Hausteil. Dort lag vermutlich vor der Hausteilung die Haupterschliessung des gesamten Wohnteils.

Die gegenüber dem Vorraum zurückspringende Fassade des Gadens war mit einer Holzwand geschlossen. Dahinter ist die aus dem Inventar von 1845 bekannte «Feuertilli» anzunehmen.

Ursprünglich sind anstelle der geschlossenen Holzwände Öffnungen oder geöffnete Wandflächen in Form von *Gimmwänden* zu vermuten, über die alle Rauchgase aus Küche und Stube ungehindert abziehen konnten.

Dach

Das Dachwerk des Gebäudes war als traditionelles Hochstud-Rafendach mit drei Hoch- oder Firstständern, sogenannten *Stüden* oder *Hochstüden*, abgebunden. Die beiderseits vom Tenn in die Wände von Stall und Wohnteil eingefügten Firstständer liefen wie üblich in einem Stück von der Schwelle bis hinauf zum Firstbalken durch. Der Firstständer beim Stall konnte in Form eines Steigbaums als Leiter benutzt werden, um auf die Heuböden zu gelangen oder am First Reparaturen vorzunehmen. Der dritte Stud im Bereich des Wohnteils war hingegen in traditioneller Weise auf Höhe des Gadenbodens abgefangen und nicht bis zum Erdgeschoss hinuntergeführt.

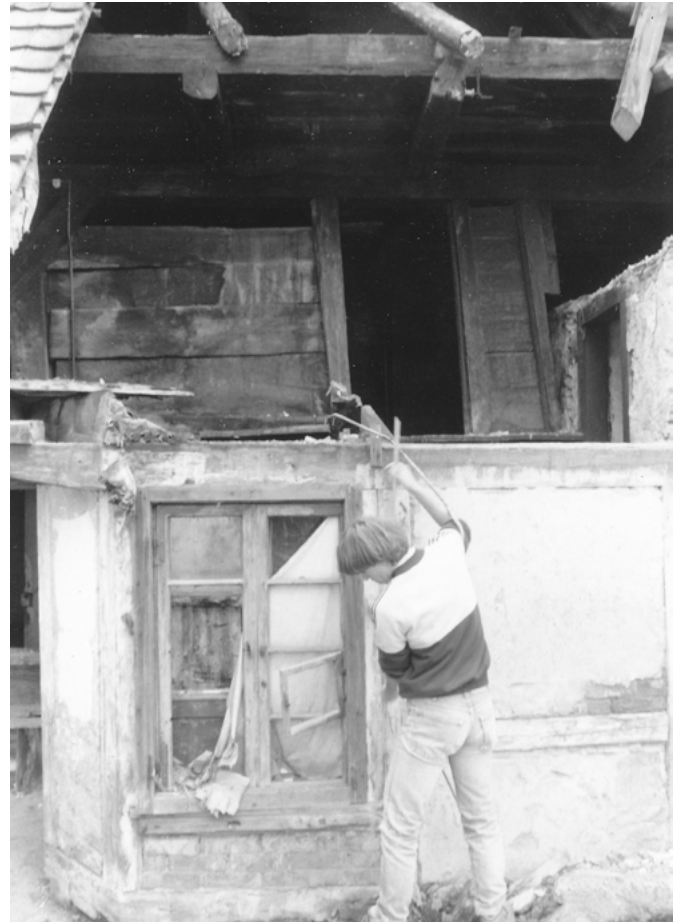
In Längsrichtung sorgte ein im Volksmund auch *Katzenfirst* genannter Unterfirst für zusätzliche Stabilität der Dachkonstruktion. Dieser war seitlich auf die Hochstüde aufgeblattet und dort mit Holznägeln gesichert. In Querrichtung gaben jeweils zwei seitlich an jedem Stud angeordnete Langbänder Standfestigkeit. Die bei den Zimmerleuten auch als *Sperrrafen* bekannten Bänder waren an ihrem oberen Ende, oberhalb vom Katzenfirst auf die Hochstüde aufgeblattet. Ihre unteren Enden waren bis zu den jeweiligen Bundständern der Aussenwände geführt. Dort waren sie ebenfalls verblattet und mit einem Holznagel gesichert. Auf ihrem Weg hinab zu den Ständern waren sie zudem über die Bundbalken der Dachbasis geblattet [Diethelm/d'Andrea 1987/88].

Die Bundbalken gaben dem Gebäude in Querrichtung weitere Stabilität. Sie verbanden die drei Hochstüde fest mit den Bundständern der Seitenwände. Auf Höhe der Dachbasis waren im Wohnteil dazwischen zusätzliche Spannbalken eingefügt. Bund- und Spannbalken trugen gemeinsam die Boden-Decken-Konstruktion zwischen Erdgeschoss und Gaden. Die Enden der Balken kragten auf beiden Längsseiten um ca. 1,15 Meter vor die Fassade, wo sie beiderseits eine Flugpfette trugen. Diese war nötig, um die Rafen der Dachkonstruktion weit genug über die Traufe der Wandflächen zu führen und dadurch die Aussenwände trocken zu halten. Auf den beiden Schmalseiten im Norden und Süden gab es ebenfalls eine solche Flugpfette. Sie lag dort jeweils auf den Enden der Wandrähme der Längswände, die gleichsam vor die Fassade kragten und so für einen deutlichen Dachüberstand sorgten [Diethelm/d'Andrea 1987/88].

Die eigentliche Dachkonstruktion bestand auf den Traufseiten aus leicht fächerartig angeordneten Rundholz-Rafen, die mit ihrem dickeren Ende paarweise über der Firstpfette hingen und oben miteinander fest über eine Scherzapfen-Verbindung verbunden waren. Die steileren Walmdrafen der Schmalseiten



19 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick in den Eingangsbereich des Wohnteils auf der zum Schustergässli gerichteten Westseite. Vor die Fassade des Hochstudbaus ist ein in Riegtechnik gebauter Vorraum gestellt. Im Hintergrund erkennt man eine kleine Holzstiege, die zum erhöhten Erdgeschoss des gemauerten Stocks führt. Der Zugang zur Rauchküche und zum westlichen Wohnteil links davon ist nicht zu sehen. Vor dem Zugang des Vorraums ist eine hölzerne Sitzbank eingebaut. Blick nach Süden. Aufnahme 1983.



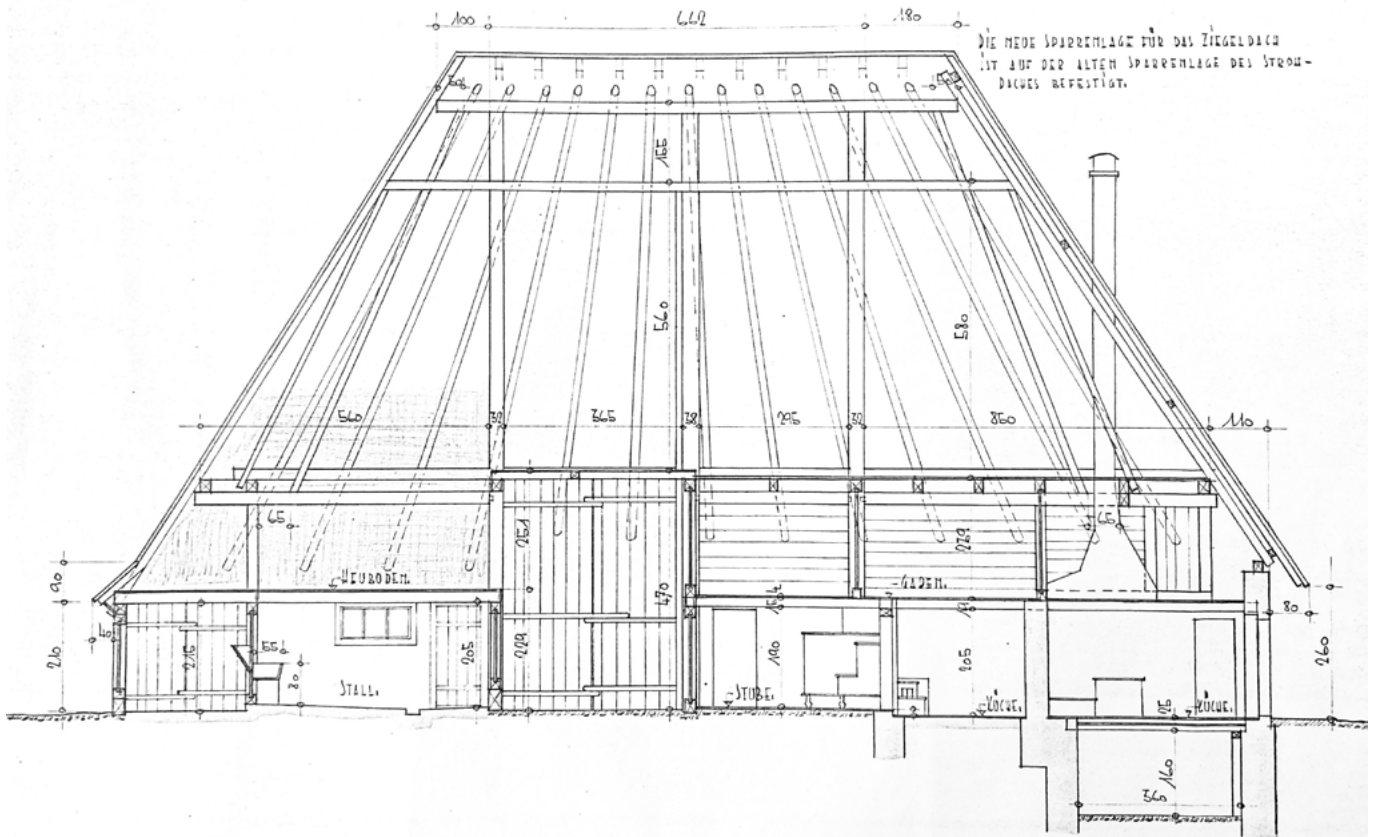
20 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Der Vorraum auf der Strassenseite des Schustergässli im Westen. Im Vordergrund sieht man die Riegbauwand mit dem Rechteckfenster des Vorraums, der als Windfang vor den Zugängen zur Rauchküche beziehungsweise zum westlichen Wohnteil und zum gemauerten Stock diente. Die Wand im Obergeschoss ist bereits entfernt, sodass man dahinter auf die Öffnung zur ehemaligen «Feuertilli» sieht. Blick nach Osten. Aufnahme 1983.

waren hingegen an die Eckrafen der Traufflächen geblattet. Ohne die Abstützung auf Zwischenpfetten liefen die Rafen in einem Stück hinab zur Dachtraufe und weit über die Flugpfetten hinaus. Auf der Oberseite der Rafen waren die Dachlatten in altertümlicher Manier mit Holzdübeln befestigt. Die Lattung war aus dünnen, grob geschälten Stammhälblingen gefertigt. Die an ihren oberen Enden zusammengebundenen Strohbüschel waren hierauf wiederum mit Weidenruten, Bändern aus Pflanzenfasern oder Strohseilen befestigt. Besonders sensible Bereiche, wie die Traufe, die First- und die Walmgrate, waren zusätzlich mit zusammengedrehten Strohzöpfen abgedichtet [Anderegg 1985; Spycher 1981].

Innenräume

Der vermutlich älteste Bauteil des Vielzweckgebäudes war der gemauerte Stock mit einem gewölbten Kellergeschoss und

dem darüber leicht erhöht angelegten Erdgeschoss. Im Grundriss war der zweigeschossige Speicherbau nahezu quadratisch und wies Aussenmasse von 4,85 auf ca. 5,40 Meter auf. Das 0,55 Meter starke Mauerwerk des Stocks war aus Natursteinen und Kalkmörtel gefügt. Darin fanden sich auch einige Ziegelfragmente, die wahrscheinlich als Altstücke aus der Ruine einer benachbarten römischen Villa stammten [Diethelm/d'Andrea 1987/88]. Das Kellergeschoss war wahrscheinlich über 1,60 Meter hoch und von einer Längstonne überwölbt. Der Zugang lag auf der Nordseite. Ein bodennaher Lüftungsschlitz war auf der Südseite der Tonne eingebaut. In der Ostwand gab es, wie die Fotos zeigen, neben einer quadratischen Lichtnische auch eine zweite Tür. Sie führte wahrscheinlich in den nur aus den Quellen und von den Plänen von 1933 bekannten jüngeren Keller, der auf der Ostseite anschloss. Genutzt wurden beide Kellerräume wahrscheinlich vorrangig zum Lagern von Vorräten.



21 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Längsschnitt durch das Bauernhaus mit Ansicht des nördlichen Ökonomieteils links und Schnitten durch westliche Wohnräume des Wohnteils. Gut abzulesen ist die charakteristische Konstruktion des Hochstuds und der bereits erfolgte Einbau des Kamins. Blick nach Osten. Aufnahme 1933.

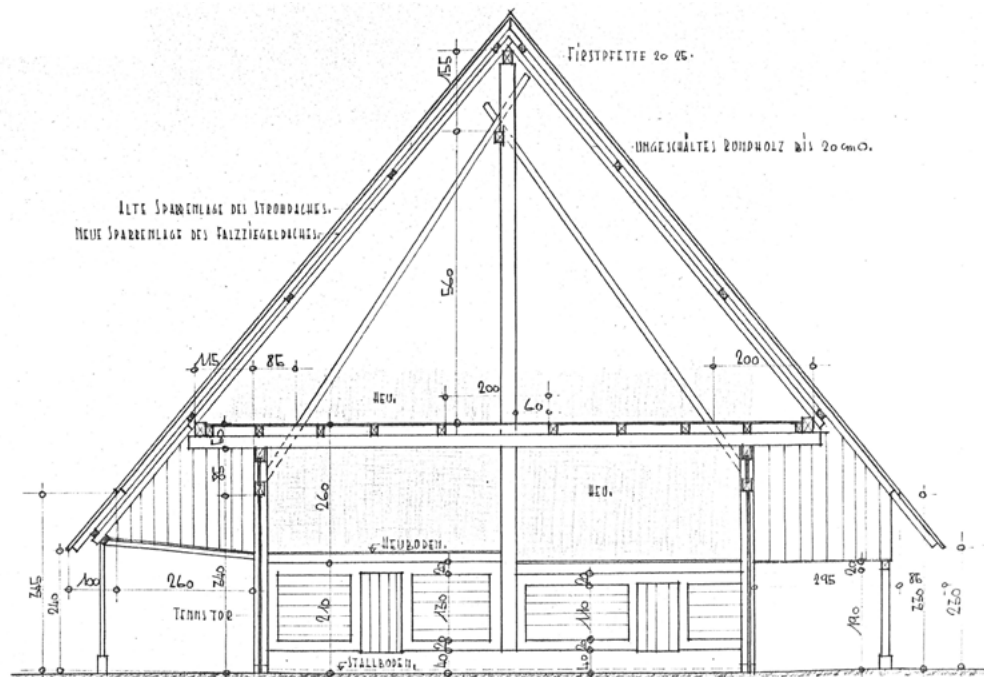
Ob sie auch zum Weben gebraucht wurden, bleibt ungeklärt. Die Webstube lag laut Erbteilungsprotokoll von 1845 im Raum östlich vom gemauerten Stock, über dem dortigen Keller [Strub 1994, 33; GemA Oberentfelden, Erbverträgeprotokoll 1842–1846]. Im Zuge der Teilung entstand an dieser Stelle eine zweite Küche, die zum östlichen Hausteil gehörte. Der jüngere Keller war sicher erst nachträglich an den Stock angefügt worden und mit einem Kieselboden gepflasterter und mit einer Flachdecke ausgestattet. Der Längsschnitt von 1933 zeigt, dass er eine Raumhöhe von 1,60 Meter und eine Innenraumbreite von 3,60 Meter aufwies. Das leicht erhöht, wenige Tritte über dem Parterre angelegte Erdgeschoss des Stocks wurde vermutlich als sicherer und vor allem feuerfester Aufbewahrungsort für wertvolle Gegenstände, die Barschaft und wichtige Dokumenten genutzt. Das repräsentative Doppelfenster deutet allerdings darauf hin, dass der Raum auch zu Wohn- und Repräsentationszwecken gedient haben dürfte. Möglicherweise wickelte der Hausherr darin seine Handelsgeschäfte ab.

Nördlich vom Stock war die offene Rauchküche angeordnet, über die vermutlich von Beginn an die Haupterschliessung des Wohnteils erfolgte. Möglicherweise war die Küche anfangs

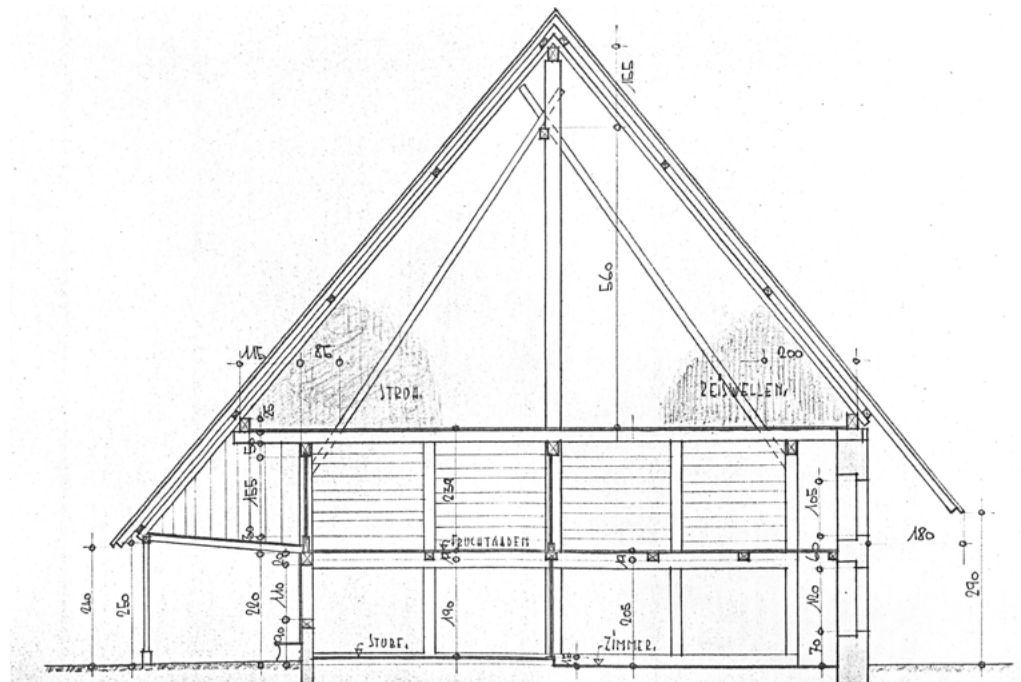
grösser und schloss den Raum der späteren Stube des westlichen Hausteils mit ein. Spätestens nach der Teilung von 1845 war die Küche allerdings kleiner. Feuerfeste Wände bestanden seitdem auf der Nord- und Ostseite. Dort waren auf der Rückseite einst die Stubenöfen angeschlossen und konnten vom Herdfeuer aus geheizt werden. Ursprünglich ist über der Feuerstelle eine einfache Lehmhütte mit Flechtwerkkern als Schutz vor Funkenflug und zum Ableiten der Rauchgase in den darüberliegenden Dachraum, der späteren «Feuertilli» anzunehmen. Der Kamin wurde erst im Laufe des 19. Jahrhunderts eingebaut, vielleicht im Zuge der Teilung des Gebäudes. Der Anbau mit dem Zugangsbereich westlich vor der Küche ist wahrscheinlich ebenfalls in Folge der Teilung entstanden. Dieser übernahm die Funktion eines Windfangs und Hauseingangs. Von dort aus bestand über vier Holzstufen der Zugang in das höher gelegene Erdgeschoss des gemauerten Stocks. Ausserdem betrat man von dort aus die Küche. In das Kellergeschoss gelangte man wohl wiederum von der Küche aus über eine dort angelegte, steile Stiege.

Auf der östlichen Gartenseite des Wohnteils lagen im Erdgeschoss zuletzt drei Räume. Die Kammer oder Nebenstube direkt neben dem Tenn war dem westlichen Hausteil zugeordnet,

22 Oberentfelden, Schustergässli 1/3:
 Querschnitt durch den nördlichen Ökonomieteil des Bauernhauses mit Ansichten der Stallwände und darüber den Heuböden. Gut nachvollziehen kann man die doppelte Konstruktion des Dachaufbaus, zuunterst die Rafendachlage des ursprünglichen Strohdachs und darüber die Rafendachlage des zuletzt eingebauten Falzziegeldachs. Der den First tragende Hochstud ist mit langen Bändern, den sogenannten *Sperrrafen*, auf die Ständer der beiden Aussenwände abgesprengt. Blick nach Norden. Aufnahme 1933.



23 Oberentfelden, Schustergässli 1/3:
 Querschnitt durch den südlichen Wohnteil. Im Obergeschoss sind die mit liegenden Bohlen gefüllten Gadenwände zu sehen, darunter die Querschnitte der beiden nördlichen Wohnräume. Linker Hand liegt der weit überdachte Vorplatz zum Schustergässli, rechter Hand die gemauerte, zweigeschossige Aussenwand des Wohnteils auf der Gartenseite. Wie im Ökonomieteil ist der Hochstud des Wohnteils über Langbänder auf die Ständer der Aussenwände abgesprengt. Blick nach Norden. Aufnahme 1933.



während die beiden anderen zum östlichen Hausteil zählten. Der Raum an der Südostecke, eine Kammer oder Nebenstube, ist erst nach der Teilung Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. Der grössere Raum in der Mitte diente wohl schon vor der Teilung als beheizbare Wohnstube. Die Wohnräume waren vermutlich alle mit wandhohen Feldertäfern und Bohlen-Balkendecken ausgestattet. Vor der Teilung von 1845 bestand der etwa quadratische Wohnteil von 11,40 auf 11,40 Meter vermutlich nur aus einer Stube und einer Nebenstube auf der Garten-

seite, der Rauchküche auf der Strassenseite, dem daran anschliessenden, leicht vorkragenden Stock und einem nördlich davon angeordneten, unterkellerten Webraum. Im Bereich der Südostecke ist laut Teilungsinventar zudem ein Schweinestall anzunehmen.

Mittig lag das als Durchfahrt, zum Einlagern des Heus und zum Dreschen genutzte Tenn. Um die Flächen darüber als Heulager und vielleicht auch zum Aufbewahren von Gerätschaften und



24 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick in den Dachraum der Hochstudkonstruktion nach dem Abtragen der Dachdeckung und Lattung. Blick nach Norden. Aufnahme 1933.



25 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Unterer Bereich der Dachkonstruktion während des Abbaus. Zu sehen ist das untere Ende des *Sperrrafens*, der hier im Gaden auf den Ständer der Aussenwand abgesprengt und mit diesem verblattet ist. Darüber ist das Langband mit dem Spannbalken der Dachbasis verblattet. Aufnahme 1983.

zum Stapeln des Brennholzes nutzen zu können, waren statt einer festen Decke lose *Brügi-Bohlen* über den Deckenbalken verlegt. Über dem Stallteil bestanden auf gleicher Höhe feste Heuböden. Der nördlich anschliessende Stall besass einen durchgehenden Futtergang auf der Südseite sowie Futtertröge auf der Nordseite. Über einen mittigen Schorgraben wurde der Urin der Tiere nach Westen zur Jauchegrube auf der Strassen- seite geführt. Der Einbau des Kuhstalls erfolgte vermutlich erst nach der Übernahme des Hofes durch Franz Kyburz im Jahr 1930. Zuvor bestand wohl bereits ein kleinerer Stall samt Futtertenn, darin waren allerdings vor allem die Pferde des Fuhrunternehmens untergebracht. Der langgestreckte Raum auf der Nordseite diente wahrscheinlich ursprünglich als Wagenremise, bevor man diesen später zu einer Scheune umfunktionierte.

Über den Gaden des Wohnteils sind wir nur sehr schlecht informiert. Ausser einigen Fotos kennen wir nur die knappen Beschreibungen des Erbteilungsprotokolls von 1845. Der Bereich über der Rauchküche, die «Feuertilli», dürfte zum Räuchern genutzt worden sein. Über diesen Raumteil waren vor dem Bau des Kamins die Rauchgase der Küche nach aussen abgeführt worden. Gartenseitig bestanden seit dem 19. Jahrhundert zwei Gadenkammern mit den zugehörigen grossen Gadenfenstern. Zuvor wurden diese Räume wohl vorrangig zu Lagerzwecken und vielleicht auch als unausgebaute Schlafkammern genutzt. Auf der Südseite waren zudem vermutlich weitere, mit Brettern verschaltete Fruchtgaden eingebaut, in denen unter anderem das Korn in Getreidekästen gelagert werden konnte.

26 Oberentfelden, Schustergässli 1/3:
Untere Rafendachkonstruktion des ursprünglichen Dachaufbaus für die Stroheckung während des Abbaus. Die aus dünnen Stammhälblingen gefertigte Dachlattung ist auf den Oberseiten der runden Rafenhölzer mit Holzdübeln befestigt. Das Stammholz für die Rafen war vor dem Einbau nur geschält, jedoch nicht kantig zugeschlagen worden.
Aufnahme 1983.



Würdigung

Mit seinem mächtigen Vollwalmdach repräsentiert das Vielzweckbauernhaus vom Schustergässli in Oberentfelden in vielerlei Hinsicht den charakteristischen ländlichen Hausbestand im Schweizer Mittelland vom 16. bis 19. Jahrhundert. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts haben solche Gebäude die historischen Ortsbilder der Dörfer im Aargau und im angrenzenden Bernbiet bestimmt. Vereint und geprägt wurden sie einst von ihrem mit langhalmigem Stroh gedeckten *Schaubdach*. Man kennt sie deshalb auch unter dem Begriff des *Strohdachhauses* [Räber 2002, 81–83, 234–257]. Um die Haltbarkeit der weichen Stroheckung zu erhöhen, musste das Dachwerk ausreichend steil angelegt sein und als vierseitiger Walm konstruiert werden. Dies führte letztlich zu erstaunlich hohen, eindrucklichen Bauten. Als tragendes Hausgerüst verwendete man in der Regel eine einfache Firstständerkonstruktion mit Schwellenkranz und Pfetten-Rafendach, die auch das Museumsgebäude auszeichnet. Das im Prinzip seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit bekannte Baukonzept fand seit dem 16. Jahrhundert als sprichwörtlicher *Hochstudbau* in seiner frühneuzeitlichen Ausprägung in weiten Teilen des Schweizer Mittellands Verwendung. Während sich die Bauten hinsichtlich ihrer technischen Merkmale, wie den obligatorischen Firstständern, dem Unter- oder Katzenfirst und den Langbändern oder Sperrrafen gleichen, können sie in Bezug auf ihre Grösse sehr unterschiedlich sein [Räber 2002, 88–101, speziell 97–99, 234–257]. Das Museumsgebäude gehört als Kleinbauernhaus eines Schupposen zu den mittelgrossen Vertretern dieses Gebäudetyps mit drei Stüden. Kleinere Bauten fanden sich bei weniger begüterten

Kleinbauern und vornehmlich bei den Taunern auf Allmendland ausserhalb der Dorfetter, so auch in der Siedlung Im Holz in Oberentfelden. Noch grössere Hochstudbauten mit vier Stüden waren in der Regel im Besitz von Grossbauern, wozu auch die Besitzer des ehemaligen Meierhofes im Oberdorf von Oberentfelden zählten.

Die einst prägende Stroheckung wurde, wie auch beim Hochstudbau am Schustergässli, erst im Laufe des 19. bis frühen 20. Jahrhunderts, meist in mehreren Etappen, durch eine feuerfeste Ziegeldeckung ersetzt. Ausschlaggebend waren dafür in erster Linie Feuerschutzgründe, was sich auch im zeitgleichen Einbau von Kaminen und Ofenmauern zeigt. Trotz einiger Vorzüge, wie der guten Sturmsicherheit und dem vergleichsweise guten Temperatenausgleich zwischen Sommer und Winter, war das Strohdach stets umstritten, dies vor allem wegen der hohen Brandgefahr. Schon kurz nach der Kantonsgründung sagte die aargauische Feuerverordnung von 1806 den damals in der Region noch weitverbreiteten Strohdächern den Kampf an [Spycher 1981]. Nicht zu unterschätzen ist ausserdem der Einfluss der Agrarwende im Laufe des 19. Jahrhunderts, als der bislang traditionelle Getreideanbau aus klimatischen und wirtschaftlichen Gründen allmählich auch im Mittelland von der Vieh- und Milchwirtschaft verdrängt wurde. Das für die Strohdachhäuser benötigte langstielige Getreide stand fortan nicht mehr in ausreichender Menge zur Verfügung, was den Wandel der Dachdeckungen deutlich beschleunigt haben dürfte. Auch im Museumsgebäude lässt sich der angesprochene Wandel in der Landwirtschaft feststellen. Erst Franz Kyburz



27 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Gewölbter Keller des gemauerten Stocks. Neben der Zugangstür ist eine quadratische Lichtnische zu sehen. Blick nach Osten. Aufnahme 1983.



28 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick in die Stube des westlichen Hausteils während des Abbaus. In der Ecke ist der grosse Trittofen zu sehen, der von der südlich angrenzenden Küche aus beheizt wurde. Die Tür daneben führt in das zum westlichen Hausteil zählende Zimmer auf der Ostseite. Blick nach Osten. Aufnahme 1983.



29 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick in das Zimmer der Nordostecke des Wohnteils während des Abbaus. Der Raum ist mit einem wandhohen Feldertäfer ausgestattet. Die Balkenkonstruktion der Bohlendecke, die dort seitlich in die Nuten eingelassen war, zeigt charakteristische breite Fasungen des 17. Jahrhunderts. Die Trennwand zur südlichen angrenzenden Stube des östlichen Hausteils ist bereits entfernt, nur noch ein Ständer ist davon zu sehen. Die Tür im Hintergrund führt in die Stube des westlichen Wohnteils. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1983.

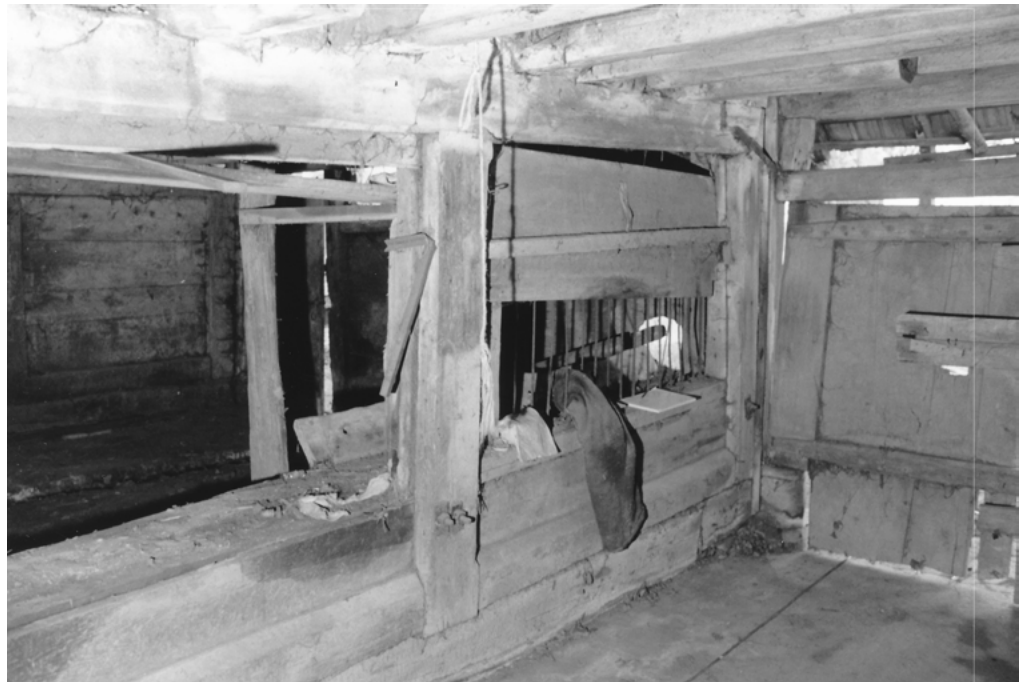


30 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick auf das östliche Tenntor, das sich zur Gartenseite öffnet. Linker Hand liegt der Stallteil, rechter Hand ist die Ständer-Bohlenwand des Wohnteils zu sehen. Blick nach Osten. Aufnahme 1983.

ging als neuer Besitzer des Hofes ab 1930 verstärkt der Viehwirtschaft nach und liess den Stallteil deutlich ausbauen.

Auch für den Ersatz der Holzwände durch festes Mauerwerk im Wohnteil finden sich viele Parallelen unter den Ständerbauten des Schweizer Mittellands. Vielfältige Gründe mögen auch hierfür ausschlaggebend gewesen sein. Einerseits gab es wahrscheinlich im Mittelland kaum mehr in ausreichender Menge Holz in guter Qualität, das für eine Ausbohlung der Wände mit Vollholz genutzt werden konnte. Feuerschutzgründe, aber auch repräsentative, wohntechnische und klimatische Aspekte könnten zusätzlich eine Rolle gespielt haben.

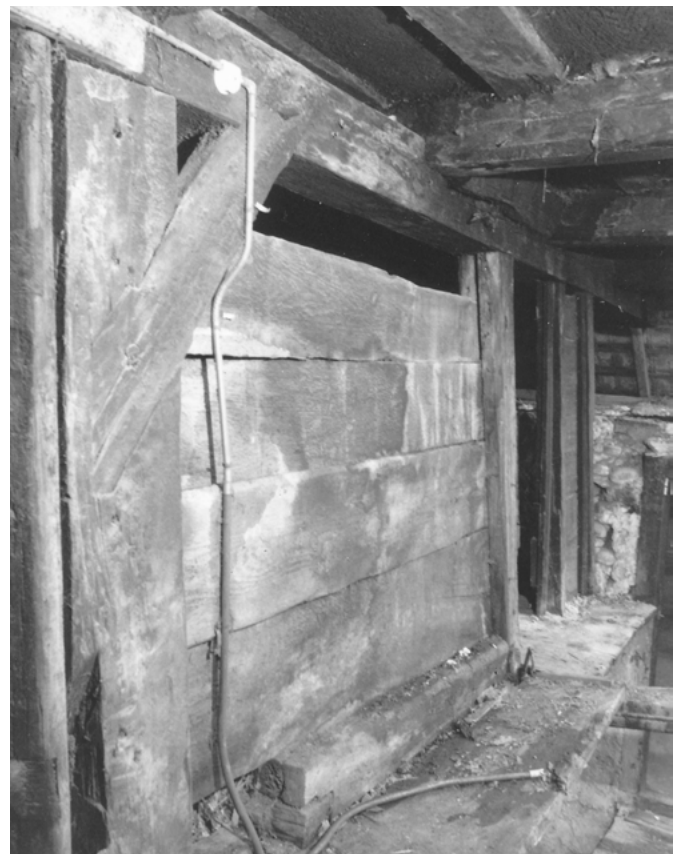
Das Vielzweckhaus vom Schustergässli war in seinem Grundriss in Längsrichtung wie traditionell üblich dreigeteilt und bestand aus einem südlichen Wohnteil, dem mittigen Tenn und einem nördlichen Stallteil. Im Wohnteil folgte der Grundriss in Querrichtung ebenfalls einem bei Hochstadbauten üblichen Ordnungsprinzip. Stube und Kammer lagen auf der Gartenseite im Osten, westlich dahinter war die offene Rauchküche mit dem Hauseingang angeordnet. Vorgegeben war diese Gliederung alleine schon durch die Konstruktion als Hochstadbau mit mittig angeordneten Firstständern. Durch das Einbeziehen des vermutlich anfangs freistehenden Stocks wurde das Vielzweckhaus zu einem sogenannten *dreisässigen* Haus, bei dem Stube, Küche und Stock hintereinander angelegt waren [Räber 2002, 251–252]. Solche auch als Stockhäuser bekannten Vielzweckbauten waren im Schweizer Mittelland im 16. bis 18. Jahrhundert recht zahl-



31 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick vom Tenn aus in den Stall. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1983.



32 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick in eine der Gadenkammern, die noch mit der vermutlich originalen Bretttertür ausgestattet ist. Sie wird von zwei eingeschobenen Gratleisten zusammengehalten. Blick vermutlich nach Osten. Aufnahme 1983.



33 Oberentfelden, Schustergässli 1/3: Blick in den Gaden des Bauernhauses. Zu sehen ist die mit einem aufgeblatteten Kopfband gesicherte Dachkonstruktion mit Wandständer und Bindebalken der Dachbasis. Zur Trennung der Gadenräume sind liegende Bohlen in die seitlichen Nuten der Ständer eingefügt. Deutliche Russpuren dokumentieren eindrücklich die Nutzung als Rauchhaus. Die Kammer dürfte als Fruchtgaden für die Lagerung von Vorräten genutzt worden sein. Blick nach Westen. Aufnahme 1983.



34 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Wiederaufbau des Hochstudgerüsts über dem bereits wiederhergestellten gemauerten Stock im Museum. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1984.



35 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Deckung der Dachflächen des fertiggestellten Bauernhauses. Blick nach Westen. Aufnahme 1985.

reich. Inzwischen ist ihre Zahl durch Abbrüche stark zurückgegangen. Einige Beispiele sind noch im Berner Aargau zu finden, so etwa der Russenhof aus Henschiken von 1601 [Räber 2002, 215] und ein sehr ähnlicher Hochstadbau mit gemauertem Stock des 17. Jahrhunderts im Dorf Muhen, südlich von Oberentfelden [Felder 1963; Räber 2002, 276–285]. Im benachbarten Bernbiet sind sie ebenfalls noch in geringer Zahl bekannt [Affolter et al. 2013, 99–102]. Besonders repräsentativ ist das dortige Bauernhaus von Grossgschneit bei Köniz [Affolter et al. 2013, 369–377].

Translozierung

Ausgangslage

Da die Gemeinde das Bauernhaus in seinem verkommenen Zustand am ursprünglichen Standort in Oberentfelden als störend empfand und beseitigen wollte, musste 1982 von Seiten der kantonalen Denkmalpflege rasch gehandelt werden, wollte

man dem endgültigen Untergang des ehemaligen Strohdachhauses zuvorkommen. Mehrere Jahre hatte das Gebäude bereits leer gestanden und war Ziel mutwilliger Zerstörungen geworden. Insgesamt bot sich 1983 den Verantwortlichen vom Freilichtmuseum Ballenberg wohl ein desolater Anblick, als man sich auf Intervention der Denkmalpflege hin mit dem letzten Eigentümer, Alfred Lenzin, über die kostenlose Übernahme des Vielweckhauses einigte. Noch im gleichen Jahr begannen vor Ort die Arbeiten zur Translozierung. Ziel des Wiederaufbaus im Freilichtmuseum war ein möglichst originalgetreu den frühen Strohdachhäusern nachempfundenes und wieder eingerichtetes Aargauer Gebäude. Nach reiflicher Überlegung entschieden die Museumsverantwortlichen, auf die jüngeren Veränderungen und Anbauten des 19. Jahrhunderts zu verzichten und nur den noch nachvollziehbaren Bestand des frühen 17. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Die im Haus nicht mehr erhaltene Inneneinrichtung sollte im Stil des frühen 18. Jahrhunderts durch den Hausrat anderer Häuser der Region nachempfunden werden [Diethelm/d'Andrea 1987/88; Strub 1994, 45]. 1984 stellte man im Museum vorerst nur das



36 Freilichtmuseum der Schweiz, Geländekammer zentrales Mittelland: Die beiden Aargauer Strohdachhäuser. Links das Haus 231 aus Leutwil, ein Kleinbauernhaus von 1803, und rechts das Bauernhaus von Oberentfelden von 1601. Blick nach Osten. Aufnahme 2020.

originale Hauptträgergestüt des Hochstüdbaus auf, da man sich über den Ausbau noch immer nicht einig war. Letztlich entschied man sich, wie es 1986 dann von den Museumsleuten hiess: «Nicht mit voller Überzeugung, doch im Sinne eines wohlausegewogenen Kompromisses ..., die tiefgreifenden Veränderungen des 19. Jahrhunderts rückgängig zu machen und das Haus *in etwa* so darzustellen, wie es sich im 17. Jahrhun-

dert präsentiert hatte» [Meili 1986]. Streng sollte auf die Ablesbarkeit der Veränderungen im Museum geachtet werden. Probleme ergaben sich insbesondere bei der Rekonstruktion der ehemaligen Gartenfassade als Bohlen-Ständerbau, da hierfür kaum Anhaltspunkte mehr am Bestand zu finden waren. Bewusst liess man deshalb solche Bauteile allesamt in neuem Material ausführen [Diethelm/d'Andrea 1987/88].



37 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Blick auf die südliche Rückseite des wiederaufgebauten Hochstudbaus mit dem gerade wieder erneuerten Strohdach. Im Vordergrund ist der translozierte Schweinestall aus Brugg aus dem 19. Jahrhundert zu sehen. Blick nach Norden. Aufnahme 2014.



38 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Eindecken der Dachflächen des Hochstudbaus nach dem Wiederaufstellen im Museum. Schön zu sehen sind die gebündelten Strohgarben, die mit Drahtschlingen auf das Dach gebunden werden. Über den First wird zur Verstärkung zunächst eine Schicht aus gedrehten Strohzöpfen gebunden, um dort an einer sensiblen Stelle das Regenwasser sicher über die Dachflächen abzuleiten. Blick nach Süden. Aufnahme 1986.



39 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Die wiederhergestellte Stubenfassade mit den neuen Bohlenwänden und den rekonstruierten Reihenfenstern im Erdgeschoss. Blick nach Westen. Aufnahme 2005.

Für eine eingehende Dokumentation fand sich vor Ort offenbar kaum Zeit, sodass lediglich zahlreiche Fotos zu den Aussenfassaden und einige Innenaufnahmen vorliegen. Diese sind allerdings teils schwer zu verorten. Neue Bestandspläne wurden nicht angefertigt, wohl aber Pläne zum Wiederaufbau im Museum. Für die Rekonstruktion des alten Bestands sind wir deshalb weitgehend auf die Dokumentation von 1933 angewiesen.

Geländekammer und neuer Kontext

Das Kleinbauerhaus aus Oberentfelden steht seit 1983 im Freilichtmuseum in der Landschaftskammer zum zentralen Mittelland. In einer leichten Geländesenke platziert und umgeben von einem grossen Wiesen- und Weidegelände, nimmt das Gebäude heute einen recht prominenten Platz im Museum ein. Sowohl von Westen als auch von Osten her ergeben sich spannende Blicke auf das mächtige, freistehende Hochstudgebäude und über die gesamte Landschaftskammer mit ihren

prägenden Vollwalmdächern hinweg. Östlich vor dem Haus ist in Anlehnung an den alten Bestand ein eingezäunter Hausgarten angelegt. Auf der südlichen Rückseite hat man als Reminiszenz an die Schweinehaltung in Oberentfelden den Schweinestall des 19. Jahrhunderts aus Brugg, Nr. 222, angeordnet. In den Sommermonaten werden dort traditionelle Wollschweine gehalten, die auf einem grossen, eingehegten Gelände ausreichend Auslauf finden und sich im Matsch suhlen können.

Die ehemalige Gartenseite des Gebäudes weist heute als Zugangsseite nach Norden, begleitet von dem dicht an der Längsfassade entlanggeführten Museumsweg. Schräg gegenüber, auf der anderen Seite des Weges, steht das Kleinbauerhaus aus Leutwil AG, Nr. 231. Es ist zwar deutlich kleiner als das Haus aus Oberentfelden, weist aber eine ganz ähnliche Konstruktion auf und ist ebenfalls mit Stroh gedeckt. Etwas weiter westlich stehen mit dem Haus aus Villnachern AG, Nr. 211, und dem



40 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Rekonstruierter Erschliessungsbe- reich im Wohnteil vor dem gemauerten Stock mit Blick in dessen erhöhtes Erdgeschoss. Die kleine Stiege führt zum Gaden des Wohnteils. Blick nach Süden. Aufnahme 2013.

Haus aus Therwil BL, Nr. 131, zwei steinerne Wohnhäuser, die bereits Richtung Jura verweisen. Östlich schliesst die Baugruppe des historisch und kulturell eng verwandten Berner Mittellands mit einem ganz ähnlich konstruierten, aber heute schindelgedeckten Hochstubbau von Madiswil von 1709, Nr. 321, an.

Klimawechsel

Gegenüber dem ursprünglichen Standort haben sich die Klimabedingungen für das Vielzweckbauernhaus aus Oberentfelden im Museum spürbar verändert. Stand das Haus zuvor auf rund 400 Meter über Meer im Schweizer Mittelland, das sich durch ein gemässigeres und trockeneres Klima und weniger kalte Winter auszeichnet, muss es nun auf knapp 700 Metern über Meer den deutlich rauerer Klimabedingungen des voral-

pinen Raumes um Brienz trotzen. Das eigentlich nicht für diesen Standort konzipierte Strohdach übersteht wider Erwarten gut die deutlichen Wetterschwankungen und die kalten und schneereichen Winter im Museumsgelände. Entsprechend weist das Haus auch keine gravierenden Bauschäden auf, wenngleich die Lebensdauer des Strohdaches durch die Schneebedeckung und das Tau- und Schmelzwasser der alpinen Winter etwas verkürzt sein dürfte. Allerdings war die erste Ausbesserung des Strohdaches erst 2014 nötig, also rund 28 Jahren und damit etwa eine Generation nach dem Wiederaufbau im Museum. Auch der von der Grimsel kommende Föhn hat kaum Einfluss auf die Lebensdauer und den Bestand des Gebäudes. Selbst die Drehung des Hauses gegenüber dem alten Standort um rund 90 Grad gegen den Uhrzeigersinn hat offenbar kaum negativen Einfluss.

41 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Die rekonstruierte Hutte im Obergeschoss des Wohnteils. Der Kern besteht aus Flechtwerk, das mit einem Lehmman- tel überzogen ist. Durch die kleine Öffnung konnte der unter der Hutte aufsteigende Rauch in den Dachraum gelangen. Heute wird die Hutte nicht mehr genutzt, weshalb sie nicht russgeschwärzt ist. Aufnahme 2022.



Das Museumsgebäude

Architektur

Das Haus wurde im Museum stark verändert wiederaufgebaut, dies betrifft die Orientierung ebenso wie die Konstruktion von Dach und Umfassungswänden. Das Hochstudgerüst wurde hingegen vom ursprünglichen Standort weitgehend unverändert übernommen.

Das zuletzt ziegelgedeckte Dach wurde 1985 von Handwerkern aus Norddeutschland wieder vollständig neu als Strohdach rekonstruiert. Auf die Dachlatten der rund 700 Quadratmeter grossen Dachfläche wurde zunächst eine dünne Schicht aus langhalmigem Roggenstroh gelegt, die mit einer ca. 30 Zentimeter starken Schicht aus Schilf vom Neusiedlersee aus Ungarn abgedeckt wurde. Als Krönung des Firstes, der mit den zu einem Zopf gedrehten Strohbüscheln besonders stark abgedichtet wurde, postierte man an den beiden Enden jeweils ein aus einem Strohzopf geformtes «Strohmannli» zur Unheilabwehr. Für die Deckungsarbeiten wurden, wie im traditionellen Handwerk üblich, viersprossige Leitern eingesetzt, die mit langen Haken an den Dachlatten einzuhängen sind. Das Festzurren der Stroh- und Schilfbündel erfolgte mit modernen Drahtschlaufen, während früher hierbei Weidenruten oder Strohseile eingesetzt wurden. Damit am unteren Ende eine gerade Dachflucht entsteht, mussten die Halme mit einem mit Hufnägeln versehenen Klopfbrett in Position geschlagen werden. Die Dachlattung war nicht mehr mit Holzdübeln auf den

Rafen montiert worden, sondern wurde aus finanziellen Gründen verschraubt [Anderegg 1985; Meili 1986; Spycher 1981].

Erheblichen Einfluss auf das Erscheinungsbild des Gebäudes hat die Rekonstruktion der ehemaligen Gartenseite als Bohlen-Ständerkonstruktion. Sie wurde auf die angenommene ursprüngliche Flucht zurückgesetzt. Bei der Wiederherstellung der Konstruktion und der Fenster musste man sich auf Analogien aus der Region stützen, da kaum verlässliche Anhaltspunkte am Bestand zu finden waren. Dies betrifft auch die Rekonstruktion der Eingangssituation im Umfeld des gemauerten Stocks, die in dieser Form nicht existiert haben kann, bestand dort doch nachweislich ein Webraum und darunter ein nicht wiederhergestellter Keller. Der Hauptzugang erfolgte einst über die Rauchküche, die heute aber nicht mehr zur Strasse weist, sondern auf der Rückseite liegt. Dies ist der 90-Grad-Drehung gegen den Uhrzeigersinn geschuldet, die am Museumsstandort vorgenommen wurde. Der gemauerte Stock wurde mit der Ausrichtung seiner Türöffnungen und Fenster den neuen Verhältnissen ebenso angepasst.

Um die ursprüngliche Situation des Rauchhauses mit offener Küche zu simulieren, verzichtete man auf den jüngeren Kamin und richtete wieder eine Hutte ein.

Auch im Stallteil gab es erhebliche Neuerungen. Die dortigen Stallboxen wurden vollständig neu eingebaut und ersetzen den Stallteil aus dem 19. Jahrhundert. Wahrscheinlich erfolgten



42 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Blick durch die hintere Hecketür in den rekonstruierten Stallteil. Blick nach Norden. Aufnahme 2022.

diese Veränderungen erst nach 1995, als man im Freilichtmuseum damit begann, Tiere während der Saison den Gästen auf dem Ballenberg zu zeigen. Auf die jüngeren Stallbauten und die Jauchegruben beziehungsweise den gemauerten Mistplatz hat man im Museum verzichtet.

Ausstattung

Da zum Zeitpunkt der Translozierung nur noch wenige Reste der Ausstattung vorhanden waren und man eine Rekonstruktion des älteren Zustands vor 1900 anstrebte, wurden weite Teile davon neu angefertigt. Dies betrifft die Türen ebenso wie

den Täfer in der Kammer neben der Stube und die Fenster der ehemaligen Gartenseite. Die übernommenen Felder- und Leistentäfer wurden zusammen mit den Neuanfertigungen mit einem hellgrauen bis grünlichen Leinölanstrich versehen.

Da die Fenster allesamt im Zuge des Umbaus im 19. Jahrhundert erneuert worden waren, griff man für den nun wieder erstellten Bau des 17. Jahrhunderts auf Nachbildungen älterer Reihenfenster mit Bleiverglasung zurück. Ein Rest dieser alten Fenster war zufällig auf dem Dachboden gefunden worden. Weitere, fast herrschaftlich anmutende Fenster, die ursprüng-



43 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Blick in die vollständig neu eingerichtete Stube im Wohnteil. Links steht der grünglasierte Trittofen. Im Hintergrund blickt man in die angrenzende Schlafkammer, die mit einem hellgrau bis grünlich gestrichenen Täfer ausgestattet ist. Blick nach Westen. Aufnahme 2022.

lich aus dem Haus stammen sollen, wurden von dritter Seite erworben. Letztlich entschied man sich dafür, analog zum Vorbild des Fonds vom Dachboden, die Fenster neu zu rekonstruieren. Ob tatsächlich schon im 17. Jahrhundert solch hochwertige Verglasungen im Kleinbauernhaus bestanden haben, die selbst noch im 18. Jahrhundert kostspielig waren, bleibt dahingestellt [Meili 1986]. Einfache Holzläden sowie eine Pergament- oder Lederbespannung sind als ursprüngliche Verschlüsse ebenfalls denkbar.

Zur ehemaligen Rauchküche gehörte vermutlich eine aus Ast- ruten geflochtene und mit Lehm verkleidete «Chemihutte» als Rauchfang. Der Rauch des Herdfeuers konnte sich darunter sammeln und über eine seitliche Öffnung in das Dachgeschoss abgeführt werden. Zunächst wollte man eine original erhaltene Hutte aus einem Haus in Reinach AG verwenden. Da der Einbau letztlich scheiterte, wurde nach deren Vorbild ein neuer Rauchfang für das Haus hergestellt [Meili 1986].

Auch den im Haus bis zuletzt erhaltenen Stubenofen aus dem 19. Jahrhundert musste man entgegen der ersten Planungen ersetzen, da dieser aus dem Abbruchgebäude entwendet worden war. Man entschied sich für einen ähnlichen, grünglasierten Kachelofen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts [Meili 1986].

Museale Einrichtung

Die Einrichtung der Räume wurde 2001 entsprechend der Nutzung als «Haus zum Berühren» nochmals stark verändert. Der Schwerpunkt liegt heute deshalb auf Vermittlung und Erlebnis und weniger auf einer historisch stimmigen Einrichtung. Das gezeigte Mobiliar, der Hausrat und die Gerätschaften stammen von anderen Gebäude des Schweizer Mittellands. Ergänzt wird der Bestand durch wenige rekonstruierte Möbel. Präsentiert wird die Ausstattung eines ländlich-bürgerlichen Haushalts der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Teils ist das Gesamtbild nicht ganz stimmig, da das Gebäude mit seinem Baubestand in einem deutlich älteren



44 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Wiederhergestellte Fassade des Wohnteils mit zwei der rekonstruierten Stubenfenster mit butzenförmiger Bleiverglasung. Im Museum ist die Fassade jetzt nach Norden zum Weg gerichtet. Aufnahme 2020.

Zeitschnitt rekonstruiert worden ist. Eingerichtet sind im Erdgeschoss Küche, Stube und Nebenstube sowie im Gaden zwei Schlafkammern. Im Durchgang der ehemaligen «Feuertilli» sind zwei hölzerne Treidkästen zur Getreidelagerung aufgestellt. Das Kellergeschoss ist mit Vorratsbehältern bestückt, während im Tenn und Stallteil übliche Gerätschaften der Landwirtschaft deponiert sind und einige Getreidegarben gelagert werden. Der unter dem Dachvorstand gelegene Hofplatz vor dem Haus wird als Präsentationsfläche genutzt. Sitz-

und Schnitzbänke finden dort ebenso Platz wie der Holzvorrat für das Herdfeuer.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Haus aus Oberentfelden lädt die Besucher zu verschiedenen Aktivitäten ein. Vor dem Tenn können hölzerne Vogel-scheuchen nach eigener Fantasie mit Kleidern bestückt werden. In den Kammern im Obergeschoss laden verschiedene



45 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Einrichtung der wiederhergestellten Rauchküche mit der Herdstelle am rechten Bildrand. Aufnahme 2020.

Kleidungsstücke dazu ein, sich in vergangene Zeiten zu versetzen, indem man sich einen historischen Kittel, eine Jacke oder ein Hemd überstreift. An der Werkbank in der Kammer neben der Küche kann man verschiedene Holzbohrgeräte ausprobieren. Ab 2023/24 wird das Gebäude zum «Haus zum Mitmachen». Es werden dann dort unter anderem auch Leinensäcke in historischer Manier bedruckt. Im Tenn informiert wiederum ein Schaukasten die Gäste über die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten von Getreide.

Da das Haus im Erdgeschoss barrierefrei besichtigt werden kann, bietet es sich auch für Ausflüge mit dem Rollstuhl oder einem Rollator an. Das Haus liegt an der Museumsrunde «à la Carte», die kulturelle Teilhabe auch körperlich eingeschränkten Menschen im Museum ermöglichen möchte.

In den beiden Räumen im gemauerten Stock können für kleine Gruppen museumspädagogische Programme angeboten werden.



46 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Blick in den wiederhergestellten Keller des gemauerten Stocks mit der Einrichtung von verschiedenen Behältnissen der Vorratslagerung. Aufnahme 2014.

Quellen

Aargauisches Versicherungsamt, Lagerbuch Aargauisches Versicherungsamt: Lagerbuch Oberentfelden, ab 1900, Nr. 30.

Anderegg 1985 Anderegg, Ernst: «Strohdach» Haus von Oberentfelden. Meiringen 1985. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM AltA 38.

Diethelm/d'Andrea 1987/88 Diethelm, Annegret/d'Andrea, Attilio: Objektbeschreibung 221 Mehrzweckhaus von Oberentfelden / AG. Hofstetten bei Brienz 1987/88. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM DigKat.

GemA Oberentfelden, Brandassekuranz 1875 Gemeindegarchiv Oberentfelden: Brandassekuranz-Kataster, 1875, Nr. 25.

GemA Oberentfelden, Erbverträgeprotokoll 1842–1846 Gemeindegarchiv Oberentfelden: Erbverträgeprotokoll, Nr. II, 1842–1846, 539–654.

GemA Oberentfelden, Feuerschau-Kontrolle 1871 ff. Gemeindegarchiv Oberentfelden: Feuerschau-Kontrolle Oberentfelden, 1871 ff.; darunter Feuerschau 1890, Nr. 25a und b; Feuerschau 1907, Nr. 30.

Orcel/Orcel 1985 Orcel, Christian/Orcel, Alain: Analyse Dendrochronologie de bois provenant de la maison d'Oberentfelden (AG) Inv. 221. Schweiz. Freilichtmuseum Ballenberg. Unveröffentlichtes Typoskript. Moudon 1985. FLM AltA 38.

StAAG, Brandassekuranz 1825 Staatsarchiv des Kantons Aargau, Neues Archiv, Bezirksamt Aarau: Brandassekuranz-Kataster Oberentfelden, 1825, Nr. 10, Seite 4.

StAAG, Brandassekuranz 1828 Staatsarchiv des Kantons Aargau, Neues Archiv, Bezirksamt Aarau: Brandassekuranz-Kataster Oberentfelden, 1828, Nr. 12, Seite 7.

Strub 1994 Strub, Brigitta: 221 Bauernhaus Oberentfelden, Hausmonografie. Hofstetten 1994. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.



47 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Wer kann die Vogelscheuche am besten verkleiden? Eine Mitmachaktion für alle Besucher vor dem Hauseingang des Bauernhauses. Aufnahme 2017.

Literatur

Affolter et al. 2013 Affolter, Heinrich Christoph/Pfister, Christian et al.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 3. Das tiefere Berner Mittelland. Das Gebiet zwischen Aarwangen und Laupen. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 29. Bern 2013.

Felder 1963 Felder, Peter: Strohhaus Muhen. In: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hg.): Schweizerische Kunstführer. 1963.

Lüthi 1997 Lüthi, Alfred: Die Ortsgeschichte von Oberentfelden. Ortsgemeinde Oberentfelden (Hg.). Oberentfelden 1997.

Lüthi 2009 Lüthi, Alfred: Oberentfelden. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.8.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001629/2009-08-12/>, konsultiert am 31.8.2022.

Meili 1986 Meili, David: Aargauer Strohdachhaus. Ballenberg-Bote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur 7/86. Brienz 1986.

Räber 2002 Räber, Pius: Die Bauernhäuser des Kantons Aargau. Band 2. Fricktal und Berner Aargau. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 23. Baden 2002.

Spycher 1981 Spycher, Albert: Der Strohdachdecker. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.). Basel 1981.

Wikipedia, Oberentfelden Wikipedia: Oberentfelden. Online: <https://de.wikipedia.org/wiki/Oberentfelden>, konsultiert am 4.10.2022.

Abbildungsnachweis

Umschlag vorne, 39, 46 Fotos M. Meienberg, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto Kantonale Denkmalpflege Aargau, Archiv Kantonale Denkmalpflege Kt.AG_OFE839.002_1982_Neg.Nr. K16938F_221-S_eS; FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9a1ed4b2b3>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Plan Gemeindearchiv Oberentfelden, FLM AltA. – **4** Grafik Lüthi 1997, 43. – **5** Foto unbekannt, Lüthi 1997, 85. – **6** Foto unbekannt, Lüthi 1997, 200. – **7** Foto Kantonale Denkmalpflege Aargau, Archiv Kantonale Denkmalpflege Kt.AG_OFE839.002_1982_Neg.Nr. K16937F_221-SO_eS. – **8** Foto unbekannt, FLM AltA 38. – **9** Plan Gemeinde Oberentfelden, FLM AltA. – **10, 21–23** Pläne B. Caprami, FLM PlanA. – **11, 12, 14, 16, 18–20, 24–33** Fotos FLM, FLM AltA 40. – **13** Foto unbekannt, FLM AltA 38. – **15** Foto unbekannt, FLM BalFot 32217_221eS. – **17** Foto unbekannt, FLM BalFot 9605_221_2S. – **34** Foto unbekannt, FLM AltA 30. – **35** Foto unbekannt, FLM BalFot 56672_221-Dach_iF. – **36, 44, 45** Fotos F. Zanco, FLM digKat. – **37** Foto FLM, FLM digKat. – **38** Foto FLM, FLM BalFot 9615_221-Aufbau-iF. – **40** Foto W. Bellwald, FLM digKat. – **41–43** Fotos V. Herrmann, FLM digKat. – **47** Foto B. Zurbruggen, FLM digKat. – **48** Foto D. Birri, FLM digKat.



48 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Oberentfelden: Auf dem barrierefreien Museumsrundgang «à la Carte» in der wiederhergestellten Rauchküche des Bauernhauses aus Oberentfelden. Blick nach Osten. Aufnahme 2021.

Impressum

Autor	Volker Herrmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus Oberentfelden AG, nach 1601
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-86-1(Print)
ISBN 978-3-906698-44-1 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188365>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Oberentfelden AG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

